

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Sechsten Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der Lübecker Volksbote, welcher täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen mit dem Inhalt des folgenden Tages und ist durch die Expedition in Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50. Einzelhefte 50 Pf. Postgebühren werden nicht in Rechnung gebracht.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Besondere, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., erspärrige Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Freitag, den 27. Januar 1899

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Nationalliberal.

Die Nationalliberalen spielen sich im Reichstage jetzt als Arbeiterfreunde auf. Nach Herrn Wassermann, der gleich zu Beginn der Staatsberatungen sein sozialpolitisches Sprüchlein aussagte, kam Herr Müller, ein harter westfälischer Kapitalist, der die ideologischen Nebel wieder verschlechte. Aber das pakte den Männern offenbar nicht, die heute an Bemügens und Hämmerers Stelle die Fraktion und Partei führen, und so sprach denn auch noch Freiherr v. Heyl zu Hermsheim gegen Müller und für Wassermann. Er hat wirklich ganz modern, verlangte ein schnelleres Tempo in der sozialpolitischen Gesetzgebung, Unterstellung der Hausindustrie unter die Fabrikaufsicht, Schutz der Konfektionsarbeiter, ein Reichsarbeitsamt und noch manches Andere. Das klingt alles ganz schön, aber man braucht ihm nicht viel Bedeutung beizulegen.

Herr von Heyl behandelt seine Arbeiter genau ebenso, wie der Freiherr von Stumm: auch er duldet bei den Arbeitern seiner Betriebe keine Zeitungen und keine Aufsichten, denen er nicht zustimmt, auch er ist der Fabrikpatriarch alten Schlages, der sein Königreich Worms mit chinesischen Mauern gegen das Eindringen modernen Geistes umgibt. In den Lederfabriken dort am Rhein muß man die Sozialpolitik dieses Herrn anschauen, und nicht wenn er sich als Vertreter der Fraktion Drehscheibe bei den Debatten über das Gehalt des Grafen Posa-bowsky im Reichstage produziert. Die Nationalliberalen haben zur Sozialpolitik fast jede mögliche Stellung eingenommen; bei den letzten Wahlen kamen sie noch mit einem blauen Auge davon, aber daß die Partei im vollen Zerfalle ist, weiß Jedermann, am besten aber die nationalliberale Abgeordnete selbst. Mit der agrarischen Politik allein läßt sich die Partei nicht zusammenhalten, es muß den breiten Wählermassen Westfalens auch etwas geboten werden. Da hielt Herr von Heyl die Wassermann'sche Rede noch einmal.

Herr v. Heyl sprach nach Herrn Müller, und wer die heute noch einflussreiche Presse der nationalliberalen Partei, Blätter wie die „Kölnische Zeitung“ und die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ liest, der weiß, daß Herr Müller und nicht Freiherr von Heyl ausgesprochen hat, was die Nationalliberalen wollen. So schreibt die „Kölnische Zeitung“:

„Leider konnte er (Müller) nicht selbst zur Stelle sein und auf die ihm wahrscheinlich viel weniger angenehme Anfrage seines Fraktionsgenossen, des Herrn v. Heyl, antworten, der mit seinem scharfen Widerspruch gegen die gestern von Müller geäußerten sozialpolitischen Anschauungen im Hause vielfach den Eindruck erweckte, als ob die nationalliberale Partei ihrem altbewährten Vorkämpfer in sozialpolitischen Fragen, dessen Programm noch auf einem der letzten Delegirten-tage allseitige Zustimmung gefunden hatte, jetzt den Stuhl vor die Thüre legen wolle. Wir sind überzeugt, daß die Gegenseite nicht amühernd so scharf sind, wie sie heute erscheinen, und bedauern deswegen um so mehr, daß jener Eindruck bei zahlreichen Gegnern der nationalliberalen Partei durch die Rede des Herrn von Heyl hervorgerufen worden ist.“

In diesem Falle können wir der „Kölnischen Zeitung“ vollständig beistimmen. Die Drapirung des Herrn von Heyl mit dem sozialpolitischen Löwenfell wird nach der Faschingszeit wieder abgelegt werden. Der Herr hat seine Rede für den Schutz der Konfektionsarbeiter schon vor mehreren Jahren gehalten; wenn er und Diejenigen, die seine Rede damals mit Beifall begleiteten, das, was er damals mit dem gleichen Braßton der Ueberzeugung verhandelt, hätten durchsehen helfen, — so hätte er nicht nötig gehabt, sich jetzt wieder auf die Tribüne zu bemühen.

In nicht ferner Zeit wird die Debatte über das Buchhausgesetz im Reichstage beginnen. Da werden ja die neuen Arbeiterfreunde Gelegenheit zu Taten haben: Ausbau des Koalitionsrechtes, Schutz der Arbeiter gegen den Terrorismus so vieler Arbeitgeber, Gleichstellung der Unternehmer mit den Arbeitern in rechtlicher Beziehung u. s. w., — das sind so einige Aufgaben für ernsthafteste Sozialpolitiker. Bei den entscheidenden Abstimmungen über jene Fragen können die Nationalliberalen ihre Arbeiterfreundlichkeit beweisen: vorläufig war bei ihnen noch nichts als leeres Gerede und ordinärer Stimmenfang.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 25. Januar

Aus dem Reichstage. Im Reichstage ging es heute zu Anfang recht lebhaft her. Es wurde Schwerinstag abgehalten und auf der Tagesordnung stand zunächst der Antrag Hompewich auf Aufhebung des Jesuitengesetzes zusammen mit den schon aus den früheren Jahren ebenfalls bekannten Anträgen Limburg-Stirum und Rödert. Die Debatte wäre sicher, wie in den früheren Jahren, nur ganz kurz gewesen, wenn nicht zwei parlamentarische Reklame mit faktisch-kämpferischen Reklamen Anlaß zu längerer Diskussion und stürmischen Erörterungen gegeben hätten. Der Reichsparteiler Dr. Stodmann und namentlich der nationalliberale Stuttgarter Gymnasialprofessor Dr. Lieber waren die beiden Kulturkämpfer. Mit förmlicher Geißeltheit mit einem Aufwande an Lungenkraft, der gerade bei diesem Gegenstande ganz, fast an gebracht war, schloß Herr Lieber seinen Pantheismus gegen die katholische Kirche und die Gesellschaft Jesu. Im Centrum antwortete man mit einem Hostenpöbel und es kam mehrfach zu recht dramatischen Szenen. Im schroffen Gegensatz zu dem Auftreten Lieber's stand das Auftreten eines engeren Landsmannes, unseres Parteigenossen Mos. In gemüthlicher und humorvoller Weise theilte er Liebe nach allen Seiten aus. Mos spricht nicht mit, aber wenn er die Tribüne besteigt, so hören ihm die Mitglieder aller Parteien immer gerne zu. Herr Lieber führte den nationalliberalen Heißsporn recht gut ab und hatte dabei die Lacher immer auf seiner Seite. Der Versuch des Abg. Sattler, seinen Fraktionskollegen herauszuhalten, schiederte an der allzu schwierigen Aufgabe, die er sich gestellt hatte. — Es folgte die Fortsetzung der Verhandlung des socialdemokratischen Antrags auf obligatorische Einführung oder Kompetenz-erweiterung der Gewerbegerichte. Verbunden damit waren ein Antrag Wassermann und Trimborn auf Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte und ein Antrag Trimborn, der den socialdemokratischen nach verschiedenen Richtungen einschränkte. Nach längerer Diskussion, an der sich auch unsere Genossen Jubel und Singer beteiligten, wurden die Anträge, in denen die Regierung zur Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte aufgefordert wird, fast einstimmig angenommen und die Anträge, welche sich auf die Gewerbegerichts-gesetzgebung bezogen, einer 14-gliedrigen Kommission überwiesen. Morgen wird die Staatsberatung fortgesetzt. Freitag und Sonnabend finden keine Sitzungen statt.

18. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Ein Regierungsrath. Zunächst geht auf der Tagesordnung die erste Verhandlung des von dem Abg. Graf von Hompewich und Gen. (Centr.) eingebrachten Gesetzentwurfs auf Aufhebung des Jesuitengesetzes in Verbindung mit den beiden Anträgen der Abg. Graf Limburg-Stirum (Kons.) und Rödert (F.P.), welche nicht das ganze Gesetz, sondern nur den sogenannten Expatrierungs- und Interdiktionsparagraphe aufgehoben wissen wollen.

Graf v. Hompewich (C.): Bisher hat sich der Bundesrath noch nicht entschieden, warum und den beiden anderen Anträgen, die wiederholt vom Hause angenommen worden sind, zuzustimmen; wir möchten ihn aber jetzt zwingen, Farbe zu bekennen. Es muß endlich gleiches Recht für alle Staatsbürger geschaffen werden! Meine Freunde werden natürlich zunächst für den Centrumsantrag stimmen, aber auch für die beiden anderen, obgleich sie mir schlechte Rathgeber sind.

Rödert (F.P.): Für den Antrag Hompewich können wir nicht stimmen, bieten aber die Hand zur Vereinfachung von Ausnahmestimmungen.

Graf Limburg-Stirum (K.): Meine Freunde werden für die Aufhebung des Expatrierungsparagraphe stimmen, dessen Härte der Orden nicht verdient hat. Aber durch eine gänzliche Aufhebung des Jesuitengesetzes würde eine Gefahr für den konfessionellen Frieden geschaffen werden.

Heilf. Radziwill (Volk): Ich meine, daß seine Freunde mit dem Centrumsantrag einverstanden sind.

v. Stodmann (F.P.): Meine Freunde werden für keinen der vorgeschlagenen Anträge stimmen; denn die Jesuiten bekämpfen die evangelische Kirche.

Lieber (N.): Wir werden gegen den Antrag Hompewich stimmen. Was seiner Zeit bei uns zum Jesuitengesetz führte, war das tiefe Gefühl dafür, daß zwischen einem modernen, nationalen Staat und dem Jesuitenorden ein unüberbrücklicher Gegenstand besteht. (Lebhafte Unruhe und Widerspruch im Centrum) Der Orden geht in seinen moralischen Grundfragen auf die Verwundung aller bürgerlichen und sittlichen Grundsätze hinaus. (Lebhafte, dauernde Unruhe, Redner bleibt unverkündet, Glocke des Präsidenten.) Ein Theil unserer Freunde wird für die Aufhebung des Expatrierungsparagraphe stimmen. Aber wenn dieser Paragraph 2 (Expatrierung) aufgehoben wird, fehlt ja jede Strafe für die Uebertretung

des § 1 (Beitritt zum Orden). Wir wünschten mit dem Centrum, daß der Bundesrath endlich Stellung nehmen möge. Aber er möge allen Bestrebungen zur Aufhebung des Jesuitengesetzes ein entliches Niemals entgegenstellen. (Großer Lärm im Centrum.)

Dr. Lieber (F.P.): Meine Freunde würden für den Antrag Hompewich eintreten.

Graf von Hompewich: Meine evangelisch-lutherische Ueberzeugung zwingt mich, gegen jeden der drei Anträge zu stimmen. Auch ein Theil meiner Fraktionsgenossen ist hier ganz meiner Ansicht.

Mos (F.P.): Die sozialdemokratische Fraktion wird geschlossen für den Antrag Hompewich stimmen, da wir politische Freiheit für alle Parteien verlangen. Die Anträge Limburg-Stirum und Rödert halten wir für gegenstandslos, weil aus nicht bekannt ist, daß in den letzten 15, ja 20 Jahren überhaupt irgend ein Jesuit ausge-worfen worden ist. (Zu richtig! bei den Sozialdem.) Die Aufhebung, daß der Jesuitenorden besonders staatsgefährlich ist, halten wir für ganz antiquirt. (Zehr richtig! links) Wir meinen, die Gesellschaft der Schatzmacher sei für den Bestand des Staates weit gefährlicher als der Jesuitenorden. (Zehr richtig! und große Beifall.) Angefallen ist mir, daß Graf Hompewich in diesem Jahre nicht wieder betont hat: „Tauschgeschäfte sind ausgeschlossen.“ Er wird schon selbst wissen, warum er es nicht gethan hat. (Zehr richtig! links) Ich glaube nicht, daß das Centrum für alle seine Maßnahmen von der Regierung etwas erreichen wird. Fürst Bismarck hat ja an den Nationalliberalen den Beweis in glänzender Weise erbracht, wie man von einer Partei sehr viel nehmen kann und ihr doch nichts zu geben braucht. (Zehr gut! links) Schließlich wünschten wir den Jesuitenorden auch aus dem Grunde sehr wenig, weil in einem Industriestaate die Priesterherrschaft niemals auf die Dauer bestehen kann. Freilich, Graf Limburg-Stirum will es nicht erlauben, daß Deutschland sich zu einem Industriestaate entwickele; man wird werden ja sehen, in wie weit die Entwicklung auf den Herrn Grafen Rücksicht nehmen wird. (Bravo! und große Beifall links.)

Dr. Lieber (F.P.): Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, daß wir stets nationale Forderungen ohne jede Gegenleistung bewilligt haben. Daher haben wir heute nicht mehr nötig, zu sagen: „Tauschgeschäfte sind ausgeschlossen.“ (Zu gut! Ja, weil sie selbstverständlich sind! Große Beifall.) Das Fernbleiben aller Bundesrathsmitglieder bei Verhandlung eines Antrages, der bereits mehrmals vom Hause angenommen ist, ist eine nicht scharf genug zu rührende Rücksichtslosigkeit. (Großer Beifall.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen und die zweite Lesung sofort eröffnet. Nach kurzer uninteressanter Debatte wird auch diese geschlossen und in der darauf folgenden Abstimmung der Antrag Hompewich gegen die Stimmen der Nationalliberalen und eines Theils der Rechten angenommen; ebenso die Anträge Limburg-Stirum und Rödert.

Es folgt die Fortsetzung der Verhandlung des Antrages Agster (S.D.) auf Vorlegung eines Berichtes, durch welchen die Errichtung von obligatorischen Gewerbegerichten, die Erweiterung ihrer Kompetenz u. s. w. vorgelesen wird. Mit zur Verhandlung stehen die Anträge Wassermann (N.) auf Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte und Heilf. (F.P.), der den socialdemokratischen Antrag in einigen Punkten ab-schwächt.

Jacobsohn (K.) erklärt sich gegen den Antrag Agster, der lediglich agitatorischen Charakter trage. Wir wollen in ehrlicher Weise den sozialen Frieden, dem nur die Anträge Wassermann und Heilf entgegenkommen. (Bravo! rechts.)

Heilf. (F.P.) erklärt sich gegen die Einführung besonderer kaufmännischer Schiedsgerichte und gegen die Verabreichung der Altersgrenze für die Abhängigkeit zum Gewerbegericht. Redner wünscht die Ueberweisung aller Anträge an eine 14-gliedrige Kommission.

Wassermann (N.) begründet seinen Antrag, kaufmännische Schiedsgerichte seien ein Bedürfnis in großen Städten. In kleinen Städten werden sie an die Amtsgerichte angegliedert werden müssen. Auch der Ansehen der Verwaltungsbehörde in Bezug auf die Einigungsämter ist wünschenswert. Von einer Kommissions-berathung meines Antrages bitte ich abzusehen, dagegen empfehle ich die Anträge Agster und Trimborn, soweit dieser letztere nicht auf die kaufmännischen Schiedsgerichte bezieht, einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Werner (Anti) erklärt sich gegen die Unterstellung der Handlungsgeschäften unter die Gewerbegerichte, beklagt aber die Einsetzung einer Kommission von 21 Mitgliedern.

Zubeil (S.D.): Der Abgeordnete von Stumm hat gemeint, ich hätte mich mit meinen eigenen Worten in Widerspruch gesetzt, weil ich behauptet hätte, nur ein Drittel der Arbeiterschaft habe ein Interesse an den Schiedsgerichten. Ich habe das gar nicht gesagt, ich habe vielmehr erklärt, daß 31,27 pCt. der gesamten Einwohnerschaft an den Gewerbegerichten interessiert seien. Er hat dann von dem Terrorismus der Arbeiter in Berlin gesprochen, der es zu Wege gebracht habe, daß auch die Arbeitgeber-Beisitzer Sozialdemokraten seien. Von 180 Arbeitgeberbeisitzern sind nur 20 Sozialdemokraten. Herr von Stumm bemängelte das Wahlverfahren. Aber mag es auch anders sein, uns Sozialdemokraten werden Sie nicht los, das sehen Sie ja bei den Zwangsstimmungen, wo wir auch hinein kamen. Er hat weiter gesagt, die Arbeiterschaft habe selbst keine Freunde an den Gewerbegerichten. Ich verweise ihn darauf, daß die Arbeiter in seinem eigenen Bezirk, in St. Johann, seit Jahren um die Errichtung von Gewerbegerichten petitionirt haben. Ich bitte Sie, unsern Antrag an eine Kommission zu verweisen, ich habe die feste Ueberzeugung, daß aus ihr etwas Entscheidendes für die Arbeiterschaft erreicht werden wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Jacobsohn (F.P.) wünscht eine Reform des Wahlverfahrens. Der socialdemokratische Antrag gehe zu weit.

Rödert (F.P.) polemisiert gegen den Abg. v. Stumm, der die Gewerbegerichte am liebsten abgeschafft sehen möchte. Ein großer Theil der Prozesse resultirt aus der Unkenntniß der Arbeitgeber in den Bestimmungen der Gewerbeordnung ja der eigenen

Arbeitsordnungen. Gewisse Arbeitgeber seien zudem direkt böswillig.

Die Diskussion wird geschlossen. Das Schlusswort erhält Singer (SD): Wir werden auch für die Anträge Wasser- mann und Trimborn stimmen, abgesehen von dem letzten Theil, der sich mit den Gewerbegerichten selbst beschäftigt. Das werden wir wohl auch die Herren vom Centrum zugeben, daß sie mehr wie hier im Reichstage die Sozialreform fordern, in den Einzel- landtagen, wo das egoistische Unternehmertum auf Grund der elenden Wahlssysteme herrscht, diesen Bestrebungen entgegenarbeitet wird, daß einfach dann von der Regierung die Einzellandtage gegen den Reichstag ausgespielt werden (Sehr richtig! links.) Gewerbe- liche Streitigkeiten kommen auch an kleinen Orten vor. Weshalb sollen denn gerade die Interessenten in den kleinen Städten auf den langwierigen Weg vor dem Amtsgericht angewiesen sein? Auch die Ausbeutung der Gewerbearbeiter auf die landwirtschaftlichen Arbeiter wüßte das Centrum nicht, obgleich die Landwirtschaft theilweise schon zu einem industriellen Betriebe entwickelt hat. Einen heillosen Horror haben die Herren Trimborn und Andere davor, das Geschick unter das Gewerbegericht zu stellen. Weshalb sollen aber Leute im landwirtschaftlichen Dienst anders behandelt werden als Arbeiter, die mit dem Unternehmer einen Vertrag schließen? Oder glauben die Herren, daß auf diesem Wege keine Streitigkeiten vorkommen? Nach den Mittheilungen des Malaner Gewerbeichters (die Rede: ausführlich wiedergegeben) ist der Nachweis geliefert, daß in den betroffenen Kreisen das Verdict besteht, unter das Gewerbegericht gestellt zu werden. Würde das Centrum unserer Forderung zustimmen, so würde es sich den Dank vieler Kreise verdienen. Wenn Herr v. Stumm und Herr Hilde mit besonderem Nachdruck die Ertheilung des Wahlrechts an das vollere 20. Lebensjahr bekämpfen, so ist das nachher klaffen- standpunkt, dessen Konsequenz schließlichs dahin führen würde, daß man den Arbeitern nur noch die allernothwendigste Nahrung zu- billigt, ihnen aber alle Rechte als Staatsbürger vorenthält (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn junge Richter in Miß- tätigkeiten ihren Blicken, bei denen doch wichtigere Dinge als bei den Gewerbegerichten berathen werden, so ist es äusserst unge- recht, wenn man jungen Arbeitern ihre Arbeit verweigert, Richter bei den Gewerbegerichten zu werden. Regieren kann man in Deutschland schon mit 18 Jahren, aber wählen darf man nicht! (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Auch bei dem aktiven und passiven Wahlrecht der Arbeiterinnen liegt ein eigenhämlicher Widerspruch vor. Sie dürfen bei einer Entscheidung über die Arbeitsverhältnisse entfallenden Streitigkeiten nicht mitwirken. Herr von Stumm meint, ihn seien noch keine günstigen Urtheile über sozialdemokratische Be- sizer zu Ehren gekommen. Die Vorsitzenden der Gewerbegerichte behandeln aber übereinstimmend, daß die Arbeiterbeisitzer während ihrer amtlichen Thätigkeit von großen Ehräunen der Herren Richter selbst ihre Eigenart als Parteimitglieder förmlich abgelegt und sich nur als Richter gefühlt hätten. Das ist das ehrenvolle Zeugnis, was von herabseher Stelle den Arbeitern gegeben werden konnte. Die Richter aus den gebildeten Klassen fühlen sich selber zum großen Theil als Parteimänner; anders sind Bluturtheile, wie sie in der letzten Zeit vorgekommen sind, überhaupt nicht zu verstehen. (Sehr richtig! links.) Von verschiedenen Seiten ist wieder das hohe Verdienst von der Verankerung der Sozialdemokratie angestimmt worden. Gehen sie sich aber da nicht allzu großen Hoffnungen hin. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß die Sozialdemokratie einzig und entschlossen nach allen Richtungen hin vordringt und das wir alle Vortheile, die wir durch die soziale Gesetzgebung innerhalb der heutigen Gesellschaft für die Arbeiterklasse erreichen, nur als eine Abzinszahlung auf noch mehr ansehen. Noch ein Wort über die Nothwendigkeit der obigen gerichtlichen Gewerbegerichte: Es ist erwiesen, daß die kommunalen Behörden selbst auf die dringlichsten Willen der Arbeiter zur Errichtung von Gewerbegerichten sich nicht ent- schließen; und wenn man endlich dazu schreitet, so kommt es vor, daß die Regierung die Genehmigung des Statuts unendlich lange verzögert; wie das z. B. letzten in Posen vorgetrieben ist, wo die Regierung das am 29. Juli 1897 eingereichte Statut heute noch nicht genehmigt hat. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Nothwendig ist ferner, daß die Innungsgerichtsgerichte, die der Thätigkeit der Gewerbegerichte jetzt oft im Wege stehen, endlich beseitigt werden, damit die Arbeiter, die das Glück oder Unglück haben, bei Innungsgemeinschaften thätig zu sein, nicht anders behandelt werden, als die übrigen Berufsgenossen. Die gegen unsere Anträge vorgebrachten Einwände sind sammt und sonders nicht als ernsthaft zu betrachten. Sie jauchern nur an der Unlust der herr- schenden Klassen, etwas vernünftiges zu schaffen. Wir aber werden in unseren Behreiden nicht erlahmen, bis auch in diesem Hause die Vermuthung den Sieg errungen hat. (Beifall bei den Sozial- demokraten.)

H. L. (C.) wirft in seinem Schlusswort den Sozialdemokraten vor, daß sie lieber kritisieren, als schaffen. Redner beantragt schließ- lich die Ueberweisung seines Antrages an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Der Antrag Wasser mann wird hierauf mit dem gleichlautenden Theil des Antrages Hise mit großer Mehrheit angenommen. Der übrige Theil des Antrages Hise und der Antrag Agler werden an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Hierauf wird die Sitzung verlegt. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Staatsberatung beim Reichstage des Jüngern.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Mundstücken.

Deutschland.

Der angekündigte Geschenkwurf, betr. die Schlacht- vich- und Fleischbeschn, betr. die Schlacht- vich- und Fleischbeschn ist nunmehr dem Bundes- rath zugegangen. Darnach unterliegen Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde, deren Fleisch zum Genuß für Menschen verwendet werden soll, vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung. Bei Rothschlachtungen darf die Untersuchung vor der Schlachtung unterbleiben. Vor und nach der Schlachtung darf unterbleiben die Untersuchung von Schafen und Ziegen, sowie von noch nicht drei Monate alten Kälbern und Schweinen, wenn die Thiere keine Merkmale einer Krankheit zeigen und das Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers des Thieres verwendet werden soll. Zur Vornahme der Unter- suchungen werden „Beschaubezirke“ gebildet und für jeden Bezirk mindestens ein Beschauer und Stell- vertreter — thunlichst approbirte Thierärzte — an- gestellt. Ohne ertheilte Genehmigung darf kein Thier ge- schlachtet werden. Nach der Schlachtung und zugleich be- fundenes Fleisch ist von der Polizeibehörde in unschädlicher Weise zu beseitigen, soweit nicht seine Ver- wendung zu anderen Zwecken polizeilich zugelassen ist. Bedingt tauglich befundenes Fleisch kann unter vorgezeichneten Sicherungsmaßregeln zum Genuß für Menschen brauchbar gemacht werden, der Betrieb solcher Fleischer ist aber nur unter einer die Beschaffenheit des Fleisches erkennbar machenden Bezeichnung zulässig. Solches Fleisch darf nicht mit anderem zusammen feil gehalten

werden und von Gastwirthen nur unter besonderer polizei- licher Genehmigung verabreicht werden und mit An- bringung eines besonders deutlichen Aufschlags, der an in die Augen fallender Stelle die Beschaffenheit des Fleisches bekannt giebt. Denselben Vorschriften unterliegt Fleisch, das zwar zum Genuß für Menschen tauglich, aber nur eines niedrigen Nahrungsg- oder Genußwerth besitzt. — Fleisch, welches in das Zoll- land eingeführt wird, unterliegt bei der Einfuhr einer amtlichen Untersuchung unter Mitwirkung der Zollbehörden. Zur Ausführung des Gesetzes stehen dem Bundesrath weitgehende Vollmachten zu. Die Uebertretung der Be- stimmungen soll mit Gefängniß bis 6 Monat und mit Geldstrafe bis 1500 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet werden.

Das zweite Abkündigungscircular wird jetzt von Seiten des russischen Kabinetts im Wortlaut veröffentlicht. Es liegt darüber folgende Meldung aus Petersburg vor: Der Minister des Aeußeren richtete am 11. d. Mis. ein Rundschreiben an die Vertreter der Mächte, worin er die entgegenkommende Aufnahme betont, die der Vorschlag des Zaren zum Zusammenritt der Friedenskonferenz bei allen Mächten gefunden habe. Damals habe es ge- schehen, daß einer Verwirklichung des Planes nichts im Wege liege. Der kaiserlichen Regierung seien jedoch noch immer Zustimmung aus allen Orten und aus allen Gesellschaftskreisen zugegangen. Trotz der Strömung der öffentlichen Meinung für die Friedensidee sei der politische Horizont veränderl. Mehrere Mächte seien zu neuen Rüstungen geschritten. Bei dieser Unsicherheit der Lage könnte man zweifelhaft sein, ob der Moment für die Konferenz geeignet sei. In der Hoffnung aber, daß bald ruhigere Zustände eintreten, sei die kaiserliche Regierung der Ansicht, daß schon jetzt ein Ideenaustausch der Mächte möglich sei, um die Mittel zur Einsetzung der Rüstungen zu suchen und die Wege zu bahnen, um bewaffneten Konflikten durch die Mittel der Diplomatie zuvorzukommen. Falls die Mächte den Moment für geeignet erachteten, solle die Konferenz zusammenzutreten (was kann noch recht lange dauern, bis die Mächte den „Moment für geeignet erachten“; wena man darauf warten will, dürfte es kaum jemals zu der Konferenz kommen. Red. d. L. B.) und es würde möglich sein, sich über das Arbeitsprogramm zu einigen. Die Fragen der internationalen Wapredung seien in großen Zügen folgende: 1) Ein Uebereinkommen, für eine bestimmte Frist die Effektivkräfte der Kriegsbudgets nicht zu erhöhen, und die Anstellung einer Untersuchung, um deren Verminderung zu erreichen sei. 2) Verbot des Gebrauchs neuer Feuerwaffen und Explosivstoffe. 3) Einschränkung der Verwendung der vorhandenen Explosivstoffe. Verbot deren Verwendung aus Luftballons. 4) Verbot der Untersee- und Tauchertorpedoboote, Verpflichtung, keine Kriegsschiffe mit Sporen zu bauen. 5) Anwendung der Genfer Konvention auf die Seekriege. 6) Neutralisierung der Rettungschiffe. 7) Revision der nicht ratifizirten Brüsseler Erklärung über die Kriegsbrände. 8) Gewiss- sächliche Annahme der guten Dienste des fakultativen Schieds- gerichtsverfahrens, um bewaffnete Zusammenstöße zu ver- meiden, und Verständigung über die Anwendung dieser Mittel. Ausgeschlossen von der Berathung sollen alle Fragen sein, die die politischen Beziehungen der Staaten und die durch Verträge festgelegte Ordnung der Dinge betreffen. Der Minister schlägt vor, daß die Konferenz, um unbeeinflusst zu sein, nicht in der Hauptstadt einer Großmacht tage.

Das amtliche Circular stimmt, wie man sieht, im Inhalt mit dem überein, was unlängst die Londoner „Times“ darüber berichtet hatten.

Eine „entscheidende Wendung“ in der Welfenfrage sollte in diesen Tagen vor sich gehen. Der „Hannov. Cour.“ wollte wissen, daß es dem Bemühen des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Sachsen gelungen sei, einen Sieg der „legitimistischen Politik“ in der braun- schweigischen Angelegenheit durchzuführen. Prinz Georg Wilhelm, der Sohn des Cumberlanders, habe Erklärungen abgegeben, durch die er den status quo von 1866 an- erkennt. Er werde preußischer Offizier werden, als Soldat vereidigt und in absehbarer Zeit Herzog von Braunschweig werden. — Aus Hannover wird nun den „N. N.“ gemeldet:

„Vor der Parade am Mittwoch vor dem Kaiser wurde eine Kabinettsordre verlesen, in der die gegenwärtigen, 1866 errichteten preußisch-hannoverschen Regimenter als die Fortsetzung der althannoverschen Regi- menter bezeichnet und ihnen die Stiftungstage der letzteren gegeben werden. Den Königs-Alanen sind silberne Kesselpanzen und verschiedne an althannoversche Tradition anknüpfende Uniformabzeichen, zohltreichen zur Parade befohlenen althannoverschen Offizieren Auszeichnungen verliehen worden. Zum Schluß hielt der Kaiser eine Ansprache an die alten hannoverschen Offiziere: Er habe den heutigen Geburtstag Friedrich des Großen ausgewählt, um den Zu- sammenhang zwischen dem alten und dem neuen hannover- schen Armeekorps herzustellen; er hoffe, daß sie in Zukunft wie in der Vergangenheit ihr Bestes leisten würden.

Es wäre verfehlt, aus dieser Ansprache Rückschlüsse auf die Richtigkeit der Angaben des „Hann. Couriers“ zu machen.

Strafbestimmungen über die Gefährdung von Eisen- bahns-Transporten. Aus dem Schooße der sozial- demokratischen Fraktion ist der Antrag im Reichstage eingebracht worden, unter die Kategorien bezüglich der Gefährdung von Eisenbahn-Transportwagen auch die elektrischen Straßenmotoren einzurechnen und demgemäß die betreffende Bestimmung des Strafgeset- buches zu ändern. Der Antrag wird folgendermaßen begründet: „Gegenwärtig werden unzählige Dampf- bahnen, elektrische Bahnen, Gasbahnen

und bergleichen auf öffentlichen Straßen und Wegen be- trieben, wo sie in fortwährende Berührung mit dem Wagenverkehr gerathen. Die Gefährdung eines Motor- wagens dieser Art ist durchaus nicht so bedenklich wie die eines Eisenbahntransportes auf einer Vollbahn. Es ist andererseits, auch bei einem ganz geringfügigen Versehen, sehr viel leichter möglich, daß eine solche Bahn in Kollision mit einem Fahrwerk geräth oder in anderer Weise durch den Straßenverkehr gefährdet wird. Die Gerichtsbehörden empfinden es (wie man oft verstanden hört) selbst als einen bedauerlichen Umstand, daß sie Theden, der einen Eisenbahntransport auch in der gerühmtesten Weise ge- fährdet hat, mit Gefängniß bestrafen müssen. Dies hat zur folgenden Konsequenz geführt: Ist bei einem solchen Zusammenstoß ein Anderer verletzt worden, so ist das Gericht nach dem Grundzuge des § 73 des Strafgeset- buches in der Lage, statt aus § 316 verurtheilen zu müssen, den § 223 (Körperverletzung) anzuwenden. Dann vermag das Gericht in Anwendung dieser Gesetzesbestim- mung, die zwar eine höhere Maximalstrafe, aber zugleich mildere Minimalstrafe kennt, auf Geldstrafe zu erkennen, und von dieser Befugniß wird in der Praxis häufig Ge- brauch gemacht. Ist dagegen kein Mensch verletzt worden, so sind die Gerichte gezwungen, Freiheitsstrafen zu verhängen. So kommt es, daß der mildere Fall härter bestraft werden muß als der schwerere.

Ueber militärische Hilfskommandos bei öffentlichen Nothständen hat der Kaiser Bestimmungen erlassen, die zunächst nur innerhalb Preußens Gültigkeit haben. Danach sollen militärische Hilfskommandos nur bei thatsächlich bereits eingetretenen oder ersichtlich unmittelbar bevor- stehenden Nothständen gestellt werden, wenn andere Hilfe nicht ausreichend zu erlangen ist und Gefahr für Leben und Eigentum vorliegt, sowie ausnahms- weise, wenn erhebliche Störungen des öffentlichen Ver- kehrs sich ereignen. — Danach scheint die Stellung militärischer Hilfe bei Streiks ausgeschlossen zu sein.

Das Schweinefleisch im Kleinhandel kostete nach einer Zusammenstellung der vom Statistischen Bureau in Berlin herausgegebenen „Statist. Mon.“ im Februarjahre 1898 für den Durchschnitt des ganzen Königreichs Preußen 1.39 Mk. pro Kilo, das sind 7 Pfg. mehr als im Vorjahre, und im Erstjahre 1897/98 durch- schnittlich 1.38 Pfg. oder 12 Pfg. mehr als im Vorjahre. Was wollen angesichts dieser amtlichen festgestellten Thatsache, daß im Durchschnitt des ganzen Jahres für das ganze Königreich das Schweinefleisch das Kilo 6 Pfg. theurer war als im Vorjahre, alle agrarischen Abteilungen der Fleischthearnung bedeuten!

Transport Verhafteter durch Militärposten. Der preussische Kriegsminister hat dazu eine neue Verordnung erlassen. Bisher wurden bekanntlich durch Posten ver- haftete Militär- und Zivilpersonen ins Schützenhaus ge- führt und durch zwei von der Wache vermittelte Leute mit angepflanztem Seitengewehr zur Wache gebracht. Von hier aus erfolgte der Transport von Zivilpersonen durch zwei Begleitende zur nächsten Polizeiwache, während Militärpersonen mittels Droschke dem Militärarrest zuge- führt wurden. Die Patrouillen lieferten ihre Verhafteten ebenfalls ihrer Wache ab, von der dann mit ihnen in gleicher Weise verfahren wurde. Nach der neuen Ver- ordnung sollen nun in allen Fällen Droschken zum Trans- port benutzt werden. Zum Bestreiten der Droschkensfahr- gelder erhält jeder Wachthabende vor dem Aufziehen der Wache von seinem Compagniefeldwebel 4 Mark, die im Nothverwendungsfall nach der Wache zurück zu zahlen sind. —

Kleine politische Nachrichten. Wegen die Bedroh- ung der Reichsfreiheit im Reichstage durch den Prä- sidenten Graf Ballestrem soll, wie ein Organ der Freisinnigen Vernehmung wissen will, von sozialdemokratischer Seite versucht worden sein, einen Protest zu Stande zu bringen. Die übrigen Fraktionen hätten sich aber dazu nicht aufraffen mögen. Das klingt leider glaublich. Sache unserer Fraktion wird es aber sein, andere Mittel und Wege zu finden, um den Ansturm des Präsidenten zu nichte zu machen. — Einen Antrag auf reichsgesetzliche Regelung der Hausarbeit in der Cigarettenindustrie hat die Handelskammer in Wien an den Staatssekretär des Innern gerichtet. Zugleich bittet die Handelskammer, Erhebungen über die gesammte Cigaretten- hausindustrie im Reiches verfügen zu wollen. — Wegen deutsche Eisenbahnverwaltungen sind beim Reichseisenbahnamt im Jahre 1898 im ganzen 60 Beschwerden aus dem Publikum eingelaufen. Davon beziehen sich 18 auf die Ver- kehrsordnung, 14 auf die Tarife, 15 auf den Fahrbetrieb und 13 auf andere Gegenstände. Das Reichseisenbahnamt hat von diesen Beschwerden sic begründet erachtet 7, als unbegründet abgelehnt 15, auf den Nachsweg verwiesen 1. Zu zwei Fällen sind die angeordneten Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Die übrigen 35 Beschwerden sind an die zuständigen zuständigen Landes- aufsichtsbehörden oder an die Eisenbahnerverwaltungen zur Entsch- eidung abgegeben worden. — Ueber die Beschränkung der Einwanderung mittelsofer Personen nach Deutsch-Afrika ist nach der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ einem Wunsch des Gouverneurs entsprechend dem Kolonial- rath von der Regierung eine Denkschrift vorgelegt worden, die den Beschluß von Bestimmungen vorläßt, wie sie für die Marschallinseln zur Verhinderung der Einwanderung mittelsofer Europäer bereits im Juli 1889 erlassen worden sind. Der Kolonialrath hat die Denkschrift einer Kommission überwiesen. — Die Frage der Be- stätigung des Berliner Oberbürgermeisters wird immer räthselhafter, oder richtiger ausgedrückt — immer weniger räthselhafter. Der Minister des Innern hatte im Landtage die Bezugsgründe darauf zurückgeführt, daß eine notwendige münd- liche Rücksprache wegen Abwesenheit der betreffenden Personen auf Urlaub nicht habe abgehalten werden können. Aber alle Personen in amtlicher Stellung, so versichert das „Berl. Tagebl.“, die in irgend einer Weise mit der Bestätigungsfrage in Verbindung ge- bracht werden könnten, sind zur Zeit im Dienst und auch in der letzten Zeit nicht in Urlaub gewesen. Man steht also einem neuen Räthsel gegenüber. — Nach dem Auslande desertirt ist kürzlich der Pionier Fritz Waldau des Eisenbahn-Regiments Nr. 1 in Berlin. Der Fräch- lings Irng bei seiner Entfernung die Uniform des Regiments und hat diese Sachen einige Tage nach seiner Flucht aus Belgien seinem Truppenheil zurückgesandt. — Ein internationaler

Kongress zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke wird vom 4. bis 9. April d. J. in Paris abgehalten. — Die Nachricht von der Verlegung des Lippeschen Bataillons von Detmold nach Danabild soll nach der „Lippeschen Landeszeit.“ vollständig erfunden sein. — Der Anarchist will sich auch die halbesährige Polizei vergewissern. Vor einigen Tagen wurde dem „Volksblatt“ zufolge eine Anzahl dortiger Anarchisten nach dem Polizeibureau bestellt, wo ihre Personalkarten genau festgestellt wurden. Auch eine Hand- schrift probe wurde verlangt und merkwürdigerweise erklärten sich auch sämtliche der Bitteten bereit, eine solche zu geben. Das Annehmen, Messungen vorzunehmen, wurde nicht gestattet. Die württembergische Kammer wählte den bekannten Volks- parteiler Bayer wieder zum Präsidenten. — Kammer- schiedsrichter Der Hansen. Oberleutnant Salomon brachte in Stanislan (Galizien) auf offener Straße einem Landwehrcorporal tödliche Säbelstiche bei, weil der Corporal einem Veselt Salzmann nicht nachgegeben war. Es giebt also auch jenseits der Schwarzweihen Grenzlinie Leute von Schlage des Hauptmanns Graf Stollberg-Wernigerode. Der in Bremen erscheinende „Belebung“ ist vom Ministerium des Innern das Vorrecht die Kaiserzeit wieder- gehalten worden. Die Sperre über die „Konservativ- Zeitung“ besteht noch fort, auch die damit verknüpfte Verleumdung-Ver- zierung der Beförderung auf der Post und (Verkehr.) In Montreal (Nord-Amerika) wurde die „Imperial“ (Welt- blatt) gegründet. Es ist bis jetzt nicht als her- auszubringen. — „Estandard“ (Frankreich), der als canadische Republikaner aus dem Exil getrieben hat. — Ein Feindseligkeitsstreik gegen die Spanier auf der Insel Palawan (an der Nordküste Borneo). Zu spanischer Gouvernment der Philippinen gehörig berichtet die folgende Geschichte: Der Dampfer „Yabuan“, welcher in Yabuan nach Port Manila im Palawan eingetroffen ist, bringt die Meldung, der spanische Gouverneur und seine Offiziere seien beim Verlassen der Kirche von Eingeborenen ermordet worden. Diese hätten sich sodann in die Berge zurückgezogen, wofür sie Weiber und Kinder, sowie einige Säuglinge mitgeführt hätten. Ein spanischer Leutnant und ein Hilfsdiener seien zu Hilfe herbeigekommen worden, hätten den Mord aber nicht verstanden. Der spanische „Yabuan“ berichtet, daß sich die Gemahlin des Gouverneurs und die übrigen Angehörigen in Labuan (Mindoro Nord-Ost) in Sicherheit befänden.

Frankreich.

Von der Dreyfus-Affaire. Der Abschluß der Unter- suchung vor der Kriminalkammer des Kassations-Oberhofes wird zu Ende dieses Monats erwartet. Da der Bericht über die Ver- handlungen an der Generalstaatsanwaltschaft wenigstens in den Tagen brauchen werden, um ihre Berichte anzufertigen, wird die öffentliche Verhandlung, in der die gesetzliche Ent- scheidung über die Revision des Dreyfus-Urtheils ge- troffen werden soll, nicht vor dem 15. Februar beginnen können, falls sich keine unvorhergesehene Zwischenfälle, deren die „Affaire“ so reich bisher war, ereignen.

Die Generallandsblätter kündigen einen neuen Zusam- menfall an. Nach dieser Quelle wäre die Regierung in Folge der Enquete über Beaurepaire und der gegen Loew und Ward erhobenen Beschuldigungen hauptsächlich entschlüsselt, der Kriminalkammer der Ministry of des Prozesse Dreyfus zu entscheiden. Andererseits erklärte der Justizminister einem Berichterstatter, die Enquete sei noch nicht beendet. — Das Blatt „Le Temps“ will wissen, Esterhazy habe sich entschieden geweinigt, sich als Urheber des Wortwechsels zu bekennen, und habe verlangt, daß sein Anwalt dem Verhöre beizuhohe. Das Verhör sei hienauf abgebrochen worden.

Die Henry und Esterhazy, die bei in München, bekannt wurden, erzählt die „Aurore“ wie folgt:

Als 1877 unter Mac Mahon der Kriegsminister General Rochebouet an einen monarchischen Staatsstreich dachte, wollte er den als Monarchisten bekannten General Miribel in Bourges zum Chef des Generalstabes haben. Miribel eilt nach Paris, begleitet von zwei seiner Kreaturen, Leutnant Henry und Hauptmann Renouard. Am 16. Mai kehrte Miribel nach Bourges zurück, brachte jedoch vorher beide Offiziere im Generalstab unter. Renouard war bekanntlich der Nachfolger Poissiffres als Generalstabschef, wurde aber von Freyheit abgesetzt. Henry trat 1877 in das Nachrichten-Bureau, welches damals noch sehr bescheiden war. Den Dienst dirigirte ein höherer Offizier, Campionnet, welchem zwei Leutnants unterstanden, damals Henry und Esterhazy.

Rußland.

Ein neues Arbeiterblatt. Soeben ist die erste Nummer eines unter der Moskauer Censur herausgegebenen Wochen- blattes für die Arbeiterschaft unter dem Titel: „Die Fabrik“ (Znamia) erschienen. Wie aus dem Leitartikel ersichtlich, steht die Redaktion vollkommen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung und stellt sich die Ver- breitung des Klassenbewußtseins unter dem russischen Proletariat zur Aufgabe.

Ostasien.

Zur Lage auf den Philippinen. Aus Manila, 23. Januar, wird dem „New-York Herald“ berichtet: Aguinaldo hat heute Vormittag die philippinische Republik in Malolos ausgerufen. Die spanischen Gefangenen werden demnächst in Freiheit gesetzt werden. Die eingeborenen Behörden von Cebu liegen untereinander im Streit. Die Stadt Manila ist in Gefahr. Die Regierung Aguinaldos ist ohnmächtig, die Ordnung auf der Insel Luzon aufrechtzuerhalten. Es kommt nicht selten vor, daß Aguinaldos Vertreter dort ermordet werden. Wenn Aguinaldo die Feindseligkeiten gegen die Amerikaner eröffnet, werden voraussichtlich die nördlichen Provinzen der Insel den Versuch machen, sich seiner Herrschaft zu entziehen. — Diese Nachricht trägt deutliche Spuren amerikanischer Schminke an sich. Der Wunsch, daß Aguinaldo Schwierigkeiten seitens seiner eigenen Landsleute bereitet werden möchten, ist anscheinend der Vater des Gedankens gewesen.

Lübeck und Nachbargebiete.

20. Januar.

Aktion, Tabakarbeiter! Wegen Lohnunterschieden ist der Bezug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersstraße, streng fernzuhalten. Das Bureau be- findet sich Vedderstraße 3. Die Streikkommission.

Das Uebermaß der Staatslotterien. Unter dieser Stich- marke schreibt die „Allg. Ztg.“: „Die Klagen über die Verlastigungen des Publi- kums durch auswärtige Lotterien nehmen immer mehr zu; es handelt sich nicht bloß mehr um Anwendung von papierdruckreifen Empfehlungsaussagen, sondern der einzelnen auf gesetzlich verbottene Maschinen von ausländischen Lotterie- Agenten und Inoffiziellen; sie beschäftigen sich ganze Kreise mit der Verlastigung der einzelnen durch die Verlastigungen von Lotterien, zumal manche Empfänger nicht einmal darüber klar sind, daß sie solche Lose, selbst wenn das Kupfer gebrannt ist, nicht zurückerhalten brauchen. Diese Verlastigungen werden um so größer, weil eine Anzahl kleiner deutscher Bundesstaaten neuerdings Lotterien einzuführen haben, um sie als mel- lende Mittel zu gebrauchen. In der preussischen Staats- lotterie, so auch in bei nachsicheren und nachsicheren war es bisher Regel, am Kaufort den Besizer zu beschreiben, und die Lose hinsichtlich ihrer Gewinnverhältnisse abzugeben. Neuerdings hat Westfalen diese Anordnung verlassen und das alte Vorbild der Besizer zu beschreiben und die Lose hinsichtlich ihrer Gewinnverhältnisse abzugeben. Die Anordnung, die Lose hinsichtlich ihrer Gewinnverhältnisse abzugeben, ist nicht nur in der preussischen Staatslotterie, sondern auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden. In der preussischen Staatslotterie ist die Anordnung, die Lose hinsichtlich ihrer Gewinnverhältnisse abzugeben, nicht nur in der preussischen Staatslotterie, sondern auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden.

Das Blatt hat denn ja, er hat eben als solche zu rechtfertigen. Es handelt sich um eine solche Anordnung, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Über die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Das Blatt hat denn ja, er hat eben als solche zu rechtfertigen. Es handelt sich um eine solche Anordnung, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Über die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Über die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Über die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

Über die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist, sind die Besizer der Lose, die in der preussischen Staatslotterie, so auch in den Lotterien anderer Bundesstaaten, wie z. B. in den Lotterien der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen, zu finden ist.

522. 1. Mm. Elm-Kustholz Nr. 316. — Desgleichen Freitag, den 8. Febr., Nachm. 1 1/2 Uhr, im „Auktionslokal“ zu Kronenberg: Verkauf von 20 Drümmen auf 37,50 Fm. und 100 Fm. Kupf. und Brennholz, Kuhlholz, Eichen: 1 St. von 9,29 Fm. Wachen: 99 Fm. Kuhl- und Kuhlholz.

Entsch. Der Gemeindevorstand genehmigte in seiner letzten Sitzung eine Verordnung, wonach die Reinigung aller Schlammgäben, insbesondere der der Kanalisation angehörenden, am 1. jedes Monats erfolgen muß. Die Gassen sollen zwecks Abflusses gegen die Kanalisation mit Eisen resp. mit Abflusshörnern versehen werden. Der Straßsaß für Ver- tretungen ist bis zu 30 Mark normirt. — Das bisherige alte Volksschulgebäude (St. Jürgen-Hospital) wurde Herrn Direktor Klücker wiederträglich unentgeltlich überlassen. Für die innere Einrichtung hat er selbst zu sorgen.

Entsch. Aus dem Landleben. Der Verwalter des Gutes Rielbusch wurde wegen Verleumdung eines ihm früher unterstellt gemeinen Arbeiters zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Er hatte den betreffenden be- schuldigt, ihm einen Ofenbruch gestiftet zu haben, und ihn Epiphany titulirt. Es ist dasselbe Gut, von dem wir im Nocht schon allerlei Erbauendes berichteten. Jedenfalls ist der Herr Verwalter billiger wegge- kommen, als Arbeiter, welche Arbeitswilligen „Streit- brecher“ oder ähnliche von Thatsachen ent- sprechende Ausdrücke an den Kopf werfen. Denn jeder Arbeiter hätte nicht geirrt, die Streitbrecher aber haben wirklich den Zweck „gebrochen“.

Entsch. Holzverkäufe. Am Montag, den 29. d. M., wurden bei 2 Uhr im L. v. d. W. 2 Uhr im L. v. d. W. verkauft 15 Fm. Kuhl- und Brennholz, Eichen: 1 St. von 9,29 Fm. Kupf. und Brennholz, Kuhlholz, Eichen: 1 St. von 9,29 Fm. Wachen: 99 Fm. Kuhl- und Kuhlholz. 24 Fm. Kuhl- und Brennholz, Eichen: 1 St. von 9,29 Fm. Kupf. und Brennholz, Kuhlholz, Eichen: 1 St. von 9,29 Fm. Wachen: 99 Fm. Kuhl- und Kuhlholz.

z. Gießen. Eine Weihnachtsbescherung. Ein geachteter Arbeiter, im Anstande lebend, sein Name blieb leider verfliegen. Er lebte im vorigen Jahre 150 Mark, welche dem Bureau übergeben wurden mit der Bestimmung des Gehalt, daß 50 Mark für seine Wittwen und 100 Mark für Kinder verwendet werden sollten. Um nun auch den Kindern der Besizer etwas zukommen zu lassen, ward der kirchliche Beamte mit dem Sammelbezug beauftragt, von dem zwar die Arbeiter, nicht aber die kleinen Kinder verstanden werden. Um große Gaben und Mittheilungen wurden dann gemacht. Streichhölzer, Käse und den kleinen Kindern Spielzeug und Süßigkeiten verabreicht. Mädchen von neun Jahren erhielten noch Prämien. Einige Schreibblätter wurden zwar auch vertheilt, im übrigen wäre es besser gewesen, wenn die ganze Bescherung für Arbeiter und Schreibentwürfen veranlagt wäre, denn viele Arbeiter haben nicht das nöthige Geld, ihren Kindern diese notwendigen Sachen anzuschaffen. Sonderbarer jedoch war noch die Art, wie die 50 Mark für die Wittwen vertheilt wurden. Für letztere waren sie doch bestimmt, und 3 Mark Abzugsgeld sind jedes Jahr vom Pastorat vertheilt worden. Für das Geld wurde Kaffee, Zucker, Reis u. dergl. m. gekauft. Man wohnt in Hohenhorst eine Witwe Westphal. Sie hat zwei Kinder zu ernähren, schlägt sich redlich durch ihrer Hände Arbeit und hält ihren Haushalt in bester Ordnung. Diese hat man ganz übersehen. Dagegen hat der Eigen- thümer J. in Hohenhorst, ein lediger Handelsmann, angeblich 3 Mark und ein Paket erhalten. Warum gab man dies nicht der bedürftigen Witwe? Was sie erst dem ärmlichsten Elend verfallen, ehe man ihr etwas zukommen läßt? Hatte sie der Spender der 50 Mark nicht bedauern wollen? Oder hat man sie nicht finden können? Beim Stenzschen weiß man doch den Arbeiter zu fin- den. Kein Wunder, daß über diese Weihnachtsbescherung vielfach der Stoff geschüttelt wird.

Burg a. F. Bücke als Gärtner. Im Oktober v. Jz. brannte das Gewese des hiesigen Kaufmanns Meyer ab. In einem feuerfesten Gewölbe lagerten mehrere hundert Flaschen Wein und Spirituosen. Die als Brandwache kommandirten Feuerwehrlente nahmen von diesem Vorrath tüchtig zu sich und versorgten auch ihren Haushalt. Sie sollen dafür Gefängnißstrafen von einer Woche bis zu zwei Monaten verbüßen.

Dassow. Die Fischerei-Gerechtsame im Dassower See sind bekanntlich nach zweihundertjährigem Prozesse Lübeck zugesprochen worden. Jetzt soll aber- mals im Interesse der anliegenden Ortschaften Klage er- hoben werden. Es wird behauptet, daß vom mecklen- burgischen Ufer so viel Land fortgerissen worden sei, daß Lübeck erst von Beginn der eigentlichen Tiefe an An- sprüche habe, auch heißt es, Schwanebeck habe gültige Rechte an die Rohrwartung am See. Wird's vielleicht einmal heißen:

Und abermals nach zweihundert Jahren ist wieder beendet ein Streitverfahren? Schönberg. Die Chaussee nach Dassow wird erbaut werden, falls, nachdem die Anwohner das Nöthige bewilligt haben, der Landeszuschuß gewährt wird. Grevesmühlen. Ein Kuhltrieb. Wegen Dieb- stahls von fünf Kühen im Werthe von 1000 Mk. wurde der Erbpächter Hauck, früher in Warnow anässig, von der Schweriner Strafkammer zu 2 Jahren Gefängniß, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt. Nehna. Noch immer nicht aufgelöst ist es, woher vor einem Jahre das Defizit in der Stadtkasse rührte, jedoch verlautet, daß die Voruntersuchung

gegen den suspendierten Hülfsschreiber nunmehr abgeschlossen sei.

Bornhöved. Einen seltenen Fang machte dieser Tage der Fischer Christophersen hier selbst. Schon seit längerer Zeit war sein Netz beim Fischen regelmäßig gegenüber dem Bierth an einem Gegenstand unter Wasser festgehalten. Mit zwei Booten und Hebezeug begab er sich an die Stelle, etwa 200 Meter vom Ufer entfernt, bald war das unbekannte Etwas gefasst und nun gieng mit der Deute dem Ufer zu. Es war ein prähistorisches Boot, ein sogenannter Einbaum, 21 Fuß lang, drei Fuß breit, aus einem großen Eichenstamm verfertigt. Die Seitenwände sind 10 Centimeter hoch. Das Boot ist gut erhalten.

Hamburg. Ein Patriot als Majestätsbeleidiger. Der Rangirer Anderson wurde von Kollegen beschuldigt, vor reichlich 4 Jahren eine Majestätsbeleidigung begangen zu haben. Er bezeichnete die Bezeichnung als einen Macheakt, da er, einmal wegen Beteiligung an einer Eisenbahnerversammlung entlassen und dann auf sein Bitten wieder angestellt, später „sozialdemokratische“ Schriften an seine Vorgesetzten ausgeliefert habe. Die Vorgesetzten betrachteten ihn als sehr patriotischen Mann, der sich von allen sozialdemokratischen Bewegungen fernhalte. Die Strafkammer erkannte entgegen dem auf 3 Monate Gefängnis lautenden Antrage des Staatsanwalts wegen Verjährung auf Freisprechung.

Hamburg. Der Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ hat sich am Dienstag konstituiert.

Hamburg. Zur Zuchtanstalt. Die hiesigen Rheder versuchen ihren Arbeitsnachweis mit Mitteln in die Höhe zu bringen, die, wenn sie von Arbeitern benutzt werden, ein Halloh der Entrüstung in diesen Kreisen entfesseln. Die Hamburger Hafenarbeiter haben in einem Flugblatt einen Brief des Herrn Boermann an das englische Kapitalistenblatt „Harpslay“ bekannt gegeben, in welchem mit großer Entschiedenheit der Boykott über alle Steuerbaase ausgesprochen wird. Sie nicht an dem von ihnen errichteten Arbeitsnachweis teilnehmen. An einer Stelle des Briefes heißt es: „Einige Nichtmitglieder, darunter ein Steuerbaase, der aus dem

Verein austrat, um freie Hand zu bekommen, agitieren nun bei englischen Rhedern und bemühen sich, dieselben zur Unterzeichnung von Kontrakten zu veranlassen, die sich etwas unter den üblichen Sätzen bewegen, worauf die Vereinigung beschloß, ihre Preise auf die gleiche Stufe herabzusetzen. Diese Sachlage veranlaßt uns, die britischen Rheder dringend zu ersuchen, sich nicht verleiten zu lassen, ihnen vorgelegte Kontrakte zu unterzeichnen, welche zwar Vortheile zu bieten scheinen, aber wahrscheinlich zu des Rheders Nachtheil ausschlagen werden, entweder durch Extra-Ausschläge oder durch unüberwältigbare Arbeit.“ — Man bedenke nur, was die Herren für einen Spektakel machten, als beim Hafenarbeiterstreik die Ausständigen sich der Zufuhr Arbeitswilliger erwehren wollten. Da lagelte es Freiheitsstrafen. Und Boermann? Bergeborf. Aus der Haft entlassen ist der des Mordes in Woberg beschuldigte Produzentenhändler, da sich kein dringender Bedacht feststellen ließ.

Wandsb. Unfall. Bei einem Zusammenstoß des hiesigen Gewerks „Speker“ mit dem Hamburger Dampfer „Katoba“ fiel der Schifferkapitän Paulsen über Bord und ertrank.

Neumünster. Der Vierte im Bunde der hiesigen Wechselschüler, Kaufmann Manis, wurde am Dienstag von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Es lagen ihm 24 Fälle zur Last.

Miel. Unser hiesiges Parteiorgan, die „Schlesw. Volkstz.“ wird vom 1. Februar an in vergrößertem Umfange, 2 Bogen statt bisher 1 1/2 Blatt, erscheinen. Der äußerst glänzende Jahresabschluss, ermöglicht durch eine bedeutende Steigerung des Abonnentenstandes, hat dies bewirkt. Wir wünschen unserm Bundesblatt, das so lange unter schwierigen Verhältnissen sich mühselig durchgeschlagen hat, auch fernertun ein gleiches Gedeihen.

Husum. Schwere Klagen kommen von den Halligen und kleineren Inseln herüber, daß der jetzige Winter mit seinen so ungewöhnlich häufigen und oft besonders heftigen Weststürmen unabwehrbarlichen Schaden an Land und Strand verursacht. So wird der „Kieker Zeitung“ zufolge, von der größten Hallig, Langeneß, vorangewandte über Strandbruch am 28. Ende, bei Nordmoosch, getragt, und die kleine Hallig Gröde, abgesehen

doch gerade durch das vorliegende Langeneß recht gut geschützt, soll so schwer betroffen sein, daß man befürchtet, sie bald aufgeben zu müssen. Auch Hooge soll viel Strand verloren haben, und wenn auch das Frühjahr viele starke Weststürme bringt, dann wird manche Arbeit, die zum Schutz der Hallig in den letzten Jahren vorgenommen ist, vergeblich gemacht sein. Auch von P. U. wörm und Nordstrand kommen Klagen, denn man fürchtet ernsthaft für Norderoog, Süderoog und Südfall. Es wird im ganzen Halliggebiet jedenfalls stark gearbeitet werden müssen, wenn man für die folgenden Jahre weiter voranschreiten will; an ein Wiebgerinnen des Bordenen ist gar nicht zu denken.

Wismar. Die Politik der Nadelstiche wird hier, wie überall im „freien“ deutschen Vaterlande eifrig betrieben. Bekanntlich steht den hiesigen organisierten Arbeitern die „Hansa“ als Versammlungsort und zu Vereinsfesten zur Verfügung. Offenbar Grund genug, gerade diese Hansa mit besonderer polizeilicher Fürsorge zu begnaden. Am letzten Sonntag drangen Abends gegen 10 Uhr 6 Polizeibeamte in die Festräume ein, wo die Gewerkschaften nur für Mitglieder und deren Angehörige eine Festlichkeit veranstaltet hatten, und erzwangen die Räumung des Saales. Selbstverständlich werden unsere Gewerkschaften in Wismar sich hier eingereihen, und ebenso selbstverständlich werden die Arbeiter erst recht das Lokal frequentieren, um es sich zu erhalten. Und das ist „der Humor von der Geschichte.“

Briefkasten.

H. B. Hohenladen b. Pinneberg. Wegen der Zwangsimmungen brauchen Sie sich keine grauen Haare wachsen zu lassen. Die wird Ihnen keinen Schaden bringen. Die Nachsorgung des Meeres wird sich zu rechtlos sein, da Sie schwerlich durch den Paragraphenmissstand zu hindern werden. Eine leichtverständliche Darstellung der Zwangsimmungen enthält dagegen der Arbeiterwochenblatt der für 1899 neben manchen sonstigen Mittheilungen. Denselben können Sie für 60 Pfg., Porto 10 Pfg., von unserer Buchhandlung, Friedr. Meyer & Co., Lübeck, Johannisstr. 50, beziehen.

Lichter. Sobald Sie Ihren Lohn als Gehring bei sich beschaffen, müssen Sie der Zwangsimmungen beitreten.

Stadttheater. Am Freitag geht die komische, allbekannte und beliebte Oper „Fra Diavolo“ von Aubert in Szene. Nächsten Sonnabend findet, um vielfachen Wünschen nachzukommen, eine nochmalige Aufführung des Oberhauptmann'schen Schauspiels „Fuhrmann Henschel“ statt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Anzeigenden gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Am Dienstag den 24. Januar entschlief somit nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, der **Maler Heinrich Voss.**

Tief betrauert von mir, meinem Sohne, meinen Eltern und Aßen, die ihm nahe standen.

Bertha Voss Wwe., geb. Fröhnte Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Ludwigstr. 17, aus statt.

Neuer Damen-Masken-Anzug zu vermieten. Adelsackerstr. 26.

Gesucht ein größeres Lanismädchen um täglich Mittagessen zu kochen. Näheres Hüterthor-Allee 39, Ecke der Holtenauerstraße.

Junger kräftiger Mann gebierter Kavallerist, sucht Beschäftigung in Wochenlohn. Sundtstraße 44, 2. St., v.

Gesucht eine ordentliche Waschfrau für jeden Montag. **Wilh. Mensehel,** Untertrave 53.

Ein Kinderwagen billig zu verk. Mittelstraße 12.

Zwei Zugänger zu verkaufen Josephinenstraße 23.

Verloren ein Halbjahrb von der Lachswehr bis Mittelstraße. Abzugeben Mittelstraße 17.

Magdebg. Calzgurten Stück 10 Pfg. bei **Bernhard Grube** Lachswehr-Allee 25.

Da es für Jedermann notwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir: Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mt. Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz. 1,60 „ Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen. 2,50 „ Gesetz betr. die Gewerbebetriebe 0,50 „ Unfallversicherungsgesetz 2,00 „ Krankenversicherungsgesetz 1,20 „ Gewerbebetriebe betr. Abzahlungs-Geschäfte 1,00 „ Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Socialdemokratischer Verein.
Die Beerdigung unseres Genossen **Heinrich Voss** findet am Freitag den 27. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Ludwigstrasse 17, aus statt. Die Genossen werden ersucht, sich um 1 1/2 Uhr im Vereinshaus einzufinden. Um zahlreiche Theilnahme erucht. **Der Vorstand.**

„Hansa“
Privat-Packet- und Stadt-Brief-Beförderung **Schmiedestraße 25. Lübeck. Schmiedestraße 25.** Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät Wilhelm II. bleiben die 3. und 4. Beförderungsorte für Eilbriefe und Depeschen bleiben die Schalter von Morgens 8 bis Abends 8 1/2 Uhr geöffnet. Hochachtungsvoll **Julius Jacoby.**

Grosse Auction! Freitag den 27. Januar, Nachm. 2 1/2 Uhr in der **14 Hundestraße 14** über: eine grüne Tisch-Garnitur mit 4 Stühlen, 3 neue Vertikows, Tisch- und andere Tische, Stühle, 2 Wirtschaftsbänke, **3 doppelte Pulte,** ein Reisekoffer mit 3 Einlagen, gebrauchtes und neues Bettzeug, Bilder, ein großer Posten Anaben- und Mädchen-Paletots, Bettbezüge, Cravatten, Damen- und Mädchenröcke, Jagdwesen, silberne Herren- und Damenuhren, ein neuer Regulator und verschiedenes nicht Genannte mehr. **J. C. B. Schmehl,** Auctionator und Taxator.

Folker's Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Porzellanwaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen. Der ausgiebige schönstehende **Japan-Reis** Pfund 20 Pfd. ist jetzt wieder eingetroffen. **Obertrave 8. Ludwig Kartwig.**

Wit Maschinenbetrieb. **Sohlen** für Herren 1,35 Mt. sehr stark 1,60 Mt. für Damen 1,00 Mt. für Kinder v. 0,50 Mt. **Absätze** für Herren 50-60 Pfg. für Damen 30-40 Pfg. Aus best. Kerntleder. — Gr. Haltbarkeit. **Schuh-Reparatur-Anstalt** 34 Fischergrube 34. **Rirschhaft** per Flasche 40 Pfg. **Rochwein** ohne Glas. **Bernhard Grube** Lachswehr-Allee 25.

Diejenigen Gewerkschaften, welche in der am 24. Januar stattgefundenen Kartell-Versammlung nicht vertreten waren und die Statistik-Formulare noch nicht in Empfang genommen haben, werden ersucht, am Freitag den 27. Januar, Abends 8 Uhr, im Vereinshaus die betreffenden Formulare in Empfang zu nehmen. Sollten Gewerkschaften zu wenig Formulare erhalten haben, können dieselben ebenfalls am 27. Januar die fehlenden Exemplare in Empfang nehmen, später eventuell Arminstraße 3a, 1. St. **Die Kartell-Kommission.**

Woll- u. Weißwaren von **J. Glück,** Meiserstr. 19. Damen-Zephyr-Hemden v. 62 Pfg. an Damen-Varchend-Hosen v. 90 Pfg. an Damen-Wollröcke von 150 Pfg. an Damen-Varchend-Röcke v. 100 Pfg. an Damen-Westen von 175 Pfg. an Damen-Tragen von 190 Pfg. an Damen-Capotten von 90 Pfg. an Damenstrümpfe, Handschuhe, Pulswärmer in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. (arzneilose Heilweise.) **Ordentliche Hauptversammlung** am Donnerstag den 9. Februar Abends 8 1/2 Uhr im Saale des **Bürgervereins,** Störigstraße 25. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Bericht der Rechnungsprüfer. 3. Wahl des zweiten Vorsitzenden, des Schriftführers und eines Beigeordneten, welche sätzungsgemäß ausscheiden. 4. Wahl zweier Rechnungsprüfer für das Jahr 1899. 5. Antrag auf Entschädigung des Kassensührers. 6. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Wilhelm-Theater. Sonntag den 29. Januar. 8. Gastspiel des Stadttheater-Ensembles. Große Doppelvorstellung zu einfachen Preisen. **Sie weiß etwas.** Schwank in 4 Akten von Rud. Kneifel. Hierauf: **Die Tochter der Hölle.** Lustspiel in 5 Akten von Rud. Kneifel. Billetverkauf bei Herrn **Cowalsky,** Sandstr. **Stadttheater in Lübeck.** Freitag den 27. Januar. **Fra Diavolo.** Komische Oper in 3 Akten von Aubert. Sonnabend den 28. Januar. **Fuhrmann Henschel.** Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann.

Ein Kämpfer.

Ueber das kampfreiche Leben des lebenden Genossen Belagitsch, dessen Tod wir unlängst kurz mittheilten, wird dem „Vorwärts“ noch gefolgt.

Belagitsch war 70 Jahre alt und hatte 20 Jahren unter dem Land der politischen Verfolgung, durch welche sich die Regierungen Melas und im Jahre 1875 so reichlich ausgezeichnet haben. Er ist aus Bosnien gebürtig und war dort einer der schärfsten Feinde ein allgemein beliebter und beliebter Aristokrat (Erzbischof der orthodoxen Kirche). Wegen seiner revolutionären Tendenzen wurde er aber damals schon von den türkischen Behörden zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt, wurde jedoch nach einiger Zeit von einem fünf Jahre lang in der Türkei verbliebenen, wurde dann begnadigt und kam nach Wien zu sich. Hier trat er sofort mit Anhängern der ganzen Welt insel, die den Aufstand gegen die türkische Herrschaft vorbereiteten, in Verbindung und war in den Jahren 1875 bis 1878 neben Kovatschewitsch und Besko einer der tapfersten und ausgehiebener Kämpfer und Führer. Als Bosnien dann unter die österreichische Herrschaft kam und österreichische Behörden „Dimitri“ zu schaffen begannen, wurde Belagitsch zum Tode verurtheilt, weil er mit vielen Anderen die Erlaubnis nicht anerkannten wollte, sondern für ein politisches, unabhängiges Montenegro flohen, wurde er in Serbien im Gefängnis kam mitten in den Kampf, der die Freunde des Vorkämpfers Markowitsch gegen die Willkürherrschaften Wladimir kämpften. Seine Archimandritenreise hatte er mit sich in Archimandritenreise in Bosnien geübt und trat in Serbien als freier Schriftsteller hervor. Die Freunde Wladimir blieben ihrem ersten sozialistischen Programm treu. Sie organisierten sich bald zu dem Ende zweigeteilt in eine illegale radikale Partei. So hat der Kämpfer Belagitsch den Mittelpunkt der rein sozialistischen Gruppe. Um ihn sammelte sich die Jugend, die nicht nach bureaukratischer Karriere, sondern nach wahrer Bildung strebte; aus seinen Büchern lernten bereits Arbeiter die sozialdemokratischen Forderungen und die Wissenschaftsorganisationen der Zukunft kennen. — Die Schriften Belagitsch's sind sehr zahlreich, sehr populär geschrieben und natürlich fast alle für Serbien verboten, was aber nicht verhindert, daß sie in vielen tausenden Exemplaren im Boske verbreitet sind. „Sein Handbrevier“, eine Sammlung hygienischer und sozialpolitischer Abhandlungen hat fünf Auflagen von je 6000 Exemplaren abgesetzt; im Buch „Was wollen die Sozialisten?“ waren 15 000 Exemplare gedruckt und war nach zwei Jahren schon vergriffen. Einige seiner Bücher sind ins Rumänische und Bulgarische überseht, alle fanden eine freundliche Aufnahme bei den Bauern Süd-Ungaras und Kroatiens, wo die sozialistische Bewegung sehr stark und die Bevölkerung meistens nur der serbischen Sprache mächtig ist. Mit Belagitsch scheidet also einer der populärsten und beliebtesten Schriftsteller und einer der einflussreichsten agitatorischen des südöstlichen Europa. Seinem Sozialismus fehlte es an einer systematischen Durcharbeitung, vielleicht auch an einer streng wissenschaftlichen Grundlage, allein das Eine wie das Andere wurde reichlich durch eine tiefe Liebe zur leidenden Arbeiterschaft und durch eine einfache und

doch sehr warme Ausdrucksweise ersetzt. Seine Bücher werden noch lange die beliebteste Lektüre des unterdrückten serbischen Proletariats sein. — Belagitsch hat mit seinen letzten Jahren auf ihn gewirkt, und in den letzten Jahren besonders wurde er sehr verfolgt. Er verließ nur selten das Gefängnis, um zu schreiben, obwohl er sogar in ein Irrenhaus eingewiesen und erst auf das Verlangen der serbischen Regierung abgibt, die mit einem Sturm auf das Irrenhaus drängte, freizulassen. — Als Belagitsch im Jahre 1897 wieder zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, schickte er seine Lebensgeschichte dem Kaiser, um zu zeigen, daß er diese lange Strafe nicht dankte und seine jahrelangen Fesseln nicht mehr sehen würde. Er schickte ihm ein Buch, empfiehlt ihnen in einem Brief den Worten die junge sozialistische Bewegung zu sein, und ich bin ein letzter Arbeiter. Seine Bücher sind ein solches Mobilien stellen in der serbischen Arbeiterschaft zur Verfügung. Er war ein Mann, der sich auch nicht seine Bekannten. Sein Abwesen bemerkten aber jetzt Hunderte und Tausende, die er wegen uns für die er sein ganzes Leben hindurch gekämpft hat.

Die Einigung der Berliner Bäckermeister mit ihren Gehilfen nach einer Vermählung des bestehenden allgemeinen Verbandes mit dem „Vorwärts“ in Berlin.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt a. M. hat die Sozialdemokratie eine Majorität gewonnen. Die Gewerkschaften waren auch in Frankfurt a. M. sehr stark. Nur ein Gewerkschaftler ist im ersten Wahlgang gewählt worden.

Wegen unzureichender Behandlung der Arbeiter durch die Gewerkschaften haben die Arbeiter ihren Gewerkschaften den Rücken gekehrt. Die Gewerkschaften waren auch in Frankfurt a. M. sehr stark. Nur ein Gewerkschaftler ist im ersten Wahlgang gewählt worden.

Die große Ausprägung hat wieder in Lausitz stattgefunden. Die Arbeiter haben in der Provinz nicht wieder begonnen, am Mittwoch den 24. Januar die Lausitzer Provinz in kommunale Bau- und Holzwerkstätten einzurufen zu lassen. 50 000 Arbeiter würden dadurch arbeitslos werden. Hoffentlich ist es durch Vermittelung gelangenen die Kapitalproben von ihrem Vorhaben abzubringen.

Ueber den letzten Petersburger Streik und die mit ihm an Zusammenhang stehenden Verhaftungen wird dem „Vorwärts“ noch das Folgende berichtet: Der Anlaß zu dem Streik war die Unzufriedenheit der Arbeiter mit ihren Löhnen. Als der Fabriksinspektor erschienen war, um die Arbeiter zu beruhigen, wurde ihm aus der Menge gerufen, daß die Arbeiter das Recht zu streiken, das Vereins- und Ver-

sammlungsrecht und die Pressefreiheit verlangen. Unsere Petersburger Genossen legen dieser Thatsache einen großen Werth bei, weil das in Petersburg eine erste Rolle ist, daß während einer Massenversammlung der Arbeiter neben Forderungen wirtschaftlichen auch solche politischen Charakters laut wurden sich. Der Streik hat zur Befreiung von ca. 50 Arbeitern und 15 zur „Inhaftierung“ gehörenden Verhaftung geführt. Außer den im „Vorwärts“ bereits genannten „Intelligenzen“ sind unter Anderen die folgenden verhaftet worden: Antreffow, M. Schwanitz, Saurnow und die zwei Schwestern Goldmann (beide Schwestern der Adelschönin von Schömannshausen).

Achtung, Zumerer! Die Zeitung des Gewerkschaftsverbandes des Seine-Departements (Chambre Syndicale des Ouvriers Charpentiers de la Seine) in Paris theilt mit, daß die Zumerer mit den Arbeitgebern in Differenzen gerathen sind und daß ein Streit eintreten könnte. Die Adresse der Zumerer aller Länder, 60, rue de Paris in Paris. Adresse des Syndikats: Bourse du Travail, rue du Château d'Eau, Paris.

Das Hah und Fern.

Meine Chronik. Ueber ihre Ufer getreten sind die Arbeiter in der großen Fabriklandschaft der Provinz, die Arbeiter abzuwehren. Der entbundene Schaden ist sehr groß. Ueber der Provinz sollte nach einem Preussener Mann der von der Polizei des Raubmordes in der Provinz gefangen worden ist, wurde die Polizei dem Wohl dem entzogen diese Rechte. Es ist möglich, daß er gegen ihn gerichtete gewisse Verdacht der Mithatigkeit auch die Aufhebung der beiden genannten Hundertmark-Steuer zu dem neuen Wahlung erhalten habe. Dienstag Morgen wurde der Arbeiter des Lohnverwalters Kollisch aus Groß-Berlin am Regenberge bei Wahrenz-Altenhof auf der Wahrenz-Altenhof-Station von einem Zuge überfahren worden, wobei der Arbeiter W. Geißler aus Groß-Berlin getödtet wurde. Die staatsgefährliche Kollisch-Konfession wurden bei einem Restaurateur in Galtzow 2. die Kollisch-Konfession von den Leibern: Arbeiter-Maria-Maria und Ein Sohn des Kollisch-Konfession. Der Staat ist wieder einmal gerettet, die Arbeiter können unbefristet der Ruhe pflegen, die Polizei wacht! Und nicht die Provinz! Die Strafkammer des Landgerichts in Weimar hat den Schwitzer Schlegelmisch aus Weimar verurtheilt, der im vorigen Jahre wegen gewerkschaftlicher Thätigkeit zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden war und ihm 9 Monate verbißt hatte, um Wiederannahme vorzuführen freigegeben. Wer entkündigt ihn für die ausstehenden Pflichten? — Entschlossene Folgen der Armut wurden in einer Strafkammerverurteilung zu Tilsit Dorf festgelegt. Ein armer Teufel aus Magbach hatte für seine Familie nichts mehr zu broden und zu heizen. So kam der Mann auf den Gedanken, seine 14-jährige Tochter zu verheirathen. Das Kind mußte heulen, was und wo es nur konnte. Es ist nicht, so schlug der Vater das Kind, brachte es Geld, dann lebten sie davon, ja, zahlten sogar ihre Schulden von dem gestohlenen Gelde. Zu seiner Entschuldigung gab der Vater dem Richter monatliche Krankheit und Arbeitslosigkeit an. Er habe nicht gewußt, wie er sich und die Seinen am Leben halten sollte. Der Mann wurde zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt, das 14-jährige Kind muß zwei Monate sitzen. Seine liebste 9-jährige Tochter, die Fabrikarbeiterin Wirth, er wurde in Magbach der verheiratheter Maschinenführer Bauer. Er wurde verhaftet. — Verurtheilter Duellmörder. Aus Weimar wird dem „hann. Cour.“ geschrieben: Der Oberleutnant Schlegelmann vom 1. Regiments Nr. 145, der am 9. d. M. den Kaufmannssohn Tillmann im Duell erschoss, ist Freitag vom Kriegsgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Der Verurtheilte, der sich in sehr deprimirtem Zustande befinden soll, ist vorläufig bis zum 1. März verurtheilt und wird seine Strafe in Magdeburg verbüßen. — In dem Familien-drama in Sulzbach, worüber wir schon berichteten, meldet

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er zündete sich eine Cigarre an und paffte nachdenklich vor sich hin.

„Aber nein!“ rief er weiter. „Durch solche Nachgiebigkeit thäte ich ihnen am Ende doch einen recht zweifelhaften Gefallen. Diese Art Menschen muß vom Schicksal auf Wandern geritten werden; immer fest von an den Bügel, und muß hin und wieder die Sporen gehörig in die Weichen gesetzt kriegen, sonst stecken sie den Kopf zwischen die Beine, wenn's einmal scharf bergunter geht, überschlagen sich dreimal und wundern sich noch, wenn sie mit zerbrochenem Genick unten liegen. Herr Gott, was war mein alter Verjen für ein großartiger Keel auf dem Schlachtfelde und selbst auf dem Exerzierplatze! Immer wußte er ganz genau, was er wollte, immer behielt er den kalten Kopf und das klare Gehirn und immer neue Ideen drin, die er doch nicht eher herausließ, bis sie ganz reif waren. Und dagegen diese Hilflosigkeit, dies lottrige, fahriges Wesen, wenn sich's um den elenden Quark des bürgerlichen Lebens handelte. Wie ein Stier in's rothe Tuch, rannte er mit offenem Portemonnaie auf alles los, was viel Geld kostete und ihn reizte. Und wenn man ihm dann seinen Reichtum vorhielt und ihn fragte: Mensch, wie willst Du das bezahlen, wie willst Du je aus dieser Patsche wieder herauskommen? dann lächelte er nur mit so einem wehmüthigen Anflug und senkte: Ja, freilich, so kann es nicht bleiben, es muß ganz entschieden anders werden! Aber wie, dafür ließ er einen Hund sorgen. Himmlicher Vater, wenn ich dran denke, wie er sich mal als Premierlieutenant auf der Auktion den authentischen Spielzeug des alten Blücher erstand, und nun ganz überzeugt war, es müsse fortan jede Tante seine Tante werden und ihm alle Schulden bezahlen! Ja, und wie Gott den Schaden befahl, da nahm er sich freilich das Ansehen, das er angerichtet

hatte, arg zu Herzen, wurde in vierzehn Tagen grau vor Neid und Ekelangst und verfluchte sich hoch und thener. Er hat's nicht mehr erlebt. Aber ich will seinen Schwur halten, wenn es mir auch sauer ankommt. Frau Mathilde ist eine liebe Dame, kann ganz bescheiden und vernünftig sein; aber daß man unter Umständen auch das thun muß, was doch nicht geht oder was man doch nicht kann, das begreift sie auch nicht. Mit frommem Augenaufschlag sieht in ihr Schicksal ergeben, das können diese guten Leute allenfalls; der Zustand gebietet ihnen, nicht laut zu murren und zu jammern, aber den plumpen Gefellen, die schmutzige, gemeine Wirklichkeit ohne Handschuhe beim Schopfe packen und mit ihr ringen, um sie zu überwinden, das kann man doch nicht!“

„O mein braver Panke! Du hast mich alten Kruppen-seher auch erst recht auf den Trab gebracht! Für's alte Eisen mit den alten Vorurtheilen, unserm ganzen, steifsteinen Zustand, unserm Bildungshochmuth, wenn das alles nur dazu dient, uns kriegsuntauglich für den Kampf des Lebens zu machen! Du hast ja das Handwerk gelernt! Du sollst helfen, sie umzuschmelzen und neu auszuhamern. — Ehe nicht der Bodo seinen blauen Rock ausgezogen und die Excellenz Dir Dein Vermögen wieder eingehändigt hat, eher sehe ich meinen Fuß nicht mehr über ihre Schwelle!“

„Die kleine Trudi darf mich auch nicht mehr hier finden! Vielleicht ist diese Verlobung schon eine Folge unserer Kurmethode; aber das liebe Kind könnte mich vorzeitig weich machen und das darf nicht sein!“

Als der Major durch solche Erwägungen sich in seiner beschworenen Grausamkeit wieder hinreichend bestärkt glaubte, warf er sich schleunigst in sein forsches, neues Frühlingjacket aus gelb, grün und grau gemustertem Cheviot, ergriff den braunen, steifen Filz und das Bambusrohr mit dem Tulaknopf und machte sich auf den Weg nach der Reitbahn in der Karlsstraße, woselbst er um diese Morgenstunde seinem jungen Freunde Rudolf Reitunterricht zu erteilen pflegte. Kaum eine Stunde kletterte Frau von Verjen mit

Trudi die drei Treppen in der Bietenstraße hinauf und hörte mit Staunen und ängstlicher Betrübnis von Lautenschläger, daß sein Herr ausgegangen sei.

„Woht wieder mit Herrn von Eckardt?“ erkundigte sich die Excellenz, nicht ohne einige Bitterkeit im Tone.

„Wahrscheinlich ja, er läßt den Herrn jetzt reiten,“ erklärte der rothaarige Burche und fügte dann halb flüsternd hinzu: „Ach, gnädige Excellenz, seit der Herr Major die amerikanische Freundschaft haben, sind der Herr Major kaum wieder zu erkennen. Sie haben mich schon seit Wochen nicht mehr angeblasen — und sonst konnten der Herr Major doch so schön stutzen! Aber jetzt geht immer gleich das Gepolter mit den Stühlen los, daß sich die Leute im zweiten Stock schon beim Wirth beschwert haben. — Und wie ich einmal 'reinkommen thu' beim Herrn Major, da haben sie mit den Bambussen nur immer so auf den Tisch und knurren wie so'n Paar Löwen vor sich hin: Alt Eisen, alt Eisen! Ach Gott, hab' ich mir bloß verschroden über den Herrn Major!“

Die Damen trösteten den guten Burchen mit einigen allgemeinen Redensarten und stiegen die drei Treppen wieder hinunter.

„Er weicht uns offenbar aus!“ sagte die Mama. „Meinst du, weil er Asta so böse ist, daß sie seinen Musterknaben nicht gleich genommen hat?“

„Das muß wohl der Grund sein!“ antwortete die Excellenz ausweichend.

„Daß uns das Asta nicht sagen; es würde sie nur noch hartnäckiger machen.“

Als die beiden Frauen um die Apostelkirche herumbogen, kam ihnen von der Genthinerstraße her Bodo entgegen. Er schien recht aufgeräumt zu sein, hatte wieder seine vergnügten blauen Augen wie sonst und überschüttete die junge Braut mit harmlosen Neckereien. Dann gab er seiner Mama den Arm, nachdem er erfahren, daß der alte Muz, den er gerade aufsuchen gewollt, nicht daheim sei und schlüpfte ihr,

die „Kön. Volkstg.“, daß es im letzten Augenblick gelungen sei, sowohl die Frau wie ihre drei Kinder aus dem Wasser zu retten. — Gefährliches Spiel. Dem „Reit Pariser“ wird aus dem Dorfe Duffat bei Bourg gemeldet: Mehrere Knaben verunglückten sich damit, daß der kürzlich stattgehabten Exekution des Aufwärtigen Vacher, „Guillette“ zu spielen. Sie brachten zunächst zwei sehr nahe bei einander stehenden Bäumen eine Stütze herbei an, daß diese nach Art eines Guillottinmessers herabgelassen werden konnte. Der siebenjährige Knabe Collety erstellte die Rolle Vacher's zurecht, während ein anderer Knabe Deibler repräsentirte; die anderen spielten die Verdammten, die den Delinquenten zum Schafot führen. Der „Reit Pariser“ legte seinen Kopf in die Fassung, und die herabsinkende Scheitel schneid ihm ein Stück seiner Nase ab. Wenn er nicht im kritischen Momente aus Wexler den Kopf erhoben hätte, wäre das Spiel wohl schmerzlos angefallen. — Kanarienviertel. Millionen Mark verschwunden. Aus London meldet man dem „Verl. Tagebl.“: Aus Paris laut verschwand aus einer nur den Kassirern zugänglichen Schublade für einhundert Millionen Mark Fünfundnoten. Es fehlt bis jetzt jede Spur über den Verbleib des Geldes. Bei dem Personal wurde nichts gefunden. — Der Hausdampfer „Radesheimer“ hatte auf seiner Reise nach Bombay im Hafen von Ploema einen gefährlichen Unfall zu bestehen, in welchem zwei Offiziere und mehrere Leute schwer verletzt wurden. Die Verwundeten wurden in Porto gelandet. — Ueber das Erdbeben im Peloponnes wird weiter gemeldet: Sonntag früh 9 1/2 Uhr wurde in dem ganzen Peloponnes, namentlich in den südwestlichen Departements ein heftiges Erdbeben verspürt. In der Stadt Philiatra sind sämtliche Häuser geborsten. Die Einwohner übernachteten unter freiem Himmel. Zwei Dörfer in der Umgegend von Philiatra sind vollständig zerstört. In der Stadt Kyparissia sind ebenfalls sämtliche Gebäude mehr oder minder beschädigt; einige Häuser sind eingestürzt. In den Departements Kyparissia und Philiatra dauern die Erschütterungen fort. Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen ist gering. In einer Dörferstadt wurden etwa 60 Kinder verlegt. Die Dörfer Kaso ist zerstört, ob dort Personen ums Leben gekommen sind, ist noch nicht bekannt; in Navaia und Calamantia sind einige Häuser beschädigt, doch scheint man die Höhe des Schadens noch nicht. In der Umgegend von Zante wurde das Erdbeben sehr heftig verspürt, doch wurde dort kein Schaden angerichtet. Die Erdstöße folgten am Sonntag von frühem Morgen an ununterbrochen auf einander. Da die Einwohner nicht wagen, in ihre Wohnungen zurückzukehren, verlangen sie Zelte und Unterstüßungen, welche die Regierung abgefordert hat. — Die größte Eisenbahnbrücke der Welt wird zweifellos die Brücke der sibirischen Eisenbahn über den Jenissei werden. Ihre Baukosten belaufen sich auf 2279 950 Rubel. Ursprünglich sollte sie erst im Frühjahr 1900 fertiggestellt sein. Nach den jetzigen Nachrichten wird die Eröffnung aber bereits im nächsten Mai erfolgen können. Der Bau ist ganz in Stein und Eisen ausgeführt.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen angeblich schwerer Majestätsbeleidigung wurde ein Remscheider Fabrikarbeiter verhaftet, vom Amtsrichter vernommen und nach Eberfeld in Untersuchungshaft abgeführt. — Ein „guter Freund“ unterhielt sich im September v. J. bei Bergarbeiter Joseph Sebula aus Wilschdorf (Kreis Kattowitz) über die Patzlinareie des Kaisers und das „anarchistische Attentat“. Nach einiger Zeit entzweite sich, mit diesem Freunde wegen einer Biege, und jetzt ging der Freund hin und benutzte ihn wegen Majestätsbeleidigung! Die Staatsanwaltschaft in Weutchen O. S. scheint es als Anarchisten zu betrachten! — In Dungs-Lan ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Dings bei dem postumigen „Niederstschleiffischen Courier“ eine Hausung und Wandaufschriften vorgenommen worden, welche erfolglos war. Die Nr. 15, welche eine Majestätsbeleidigung und eine Verächtlichmachung von Staatsernichtungen enthielt, wurde beschlagnahmt. Die Majestätsbeleidigung wird in einer Notiz über ein Jagdergebnis gefunden, und die Verächtlichmachung darin, daß über das Abgeordnetehaus unter Aufsichtnahme des Wortes „Landrothskammer“ eine scherzende Bemerkung gemacht worden ist. — Eine polnisch-Arbeiterfrau, die Gattin des Schlossers Baisowski aus Spandau präsentirte sich dieser Tage als Beleidigerin der kaiserlichen Majestät vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II in Berlin. Zur Zeit der letzten Reichstagswahl besuchte die Angeklagte eine „gute Bekannte“, sah dort ein Kaiserbild an der Wand hängen und wurde

dadurch zu einer konfuseu Aeußerung über die Polenpolitik veranlaßt, welche eine sog. Majestätsbeleidigung enthalten haben soll. Die „gute Bekannte“ ging, als sie später mit der B. in Feindschaft gerathen war, zur Polizei und „Denunzirte“. Auch beschwor sie jetzt den Inhalt ihrer Denunziation. Der Gerichtshof verurtheilte darauf die Frau Baisowski zu vier Monaten Gefängnis. — Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung hatte, wie wir seiner Zeit meldeten, die Staatsanwaltschaft zu Nürnberg gegen den verantwortlichen Redakteur des „Nürnbergers Anzeigers“ erhoben, weil in der genannten Zeitung der Artikel „Bubelmajestät“ aus der „Zukunft“ zum Abdruck gelangte. Die Nürnberger Beschlußkammer lehnte jedoch die Eröffnung des Hauptverfahrens ab. Jetzt verurtheilte die dritte Strafkammer den Redakteur zu einer Geldstrafe von 100 Mark wegen Verletzung des § 28 des Preßgesetzes, wonach der Abdruck beschlagnahmter Artikel während der Dauer ihrer Beschlagnahme verboten ist. Der betreffende Artikel war damals vom Berliner Gericht kassirt.

Ein Liebesdrama fand am Freitag vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts II seinen gerichtlichen Abschluß. Aus der Untersuchungshaft wurde die 25-jährige Modistin Maria Henricke Raab aus Darmstadt vorgeführt. Sie ist des verführerischen Mordes beschuldigt. Vor 6 Jahren lernte die Raab in ihrer Vaterstadt den damalsigen Gymnasiallehrer Hrn. Börner kennen. Sie war 18, er 17 Jahre alt. Hr. Börner später nach der Technischen Hochschule in Charlottenburg ging, überredete er das junge Mädchen, ihm nach Berlin zu folgen, das Elternhaus gänzlich aufzugeben und in seiner Nähe zu leben, bis er sie um Mitternacht kommen. Auf sein wiederholt gegebenes lächelndes Versprechen baute die Raab ihre Lebenspläne auf. Das Verhältniß blieb nicht ohne Folgen. Das Mädchen gebar im Herbst 1897 einen Knaben. Von jetzt ab zeigte Börner ihr gegenüber ein kühleres Wesen. Es kam häufig geistliche ihnen zu wässern. Börner soll die Angeklagte wiederholt gehandelt haben. Während der Währungszeit 1897 waren beide nach Darmstadt gereist. Während dieser Zeit starb die Mutter der Raab. Sie soll ihrer Tochter noch auf dem Todtbett das Besprechen abgenommen haben, das unglückliche Verhältniß zu lösen. Börner kehrte zurück nach Berlin, und beritt am 30. Januar 1898 folgte ihm die Raab wieder. Eine Zeit lang lebten sie einzeln zusammen, dann soll Börner des Mädchens wieder überdrüssig geworden sein und sie schlecht behandelt haben. Sie trennten sich wieder, das Verhältniß zwischen dem Liebespaar wurde immer heftiger, und die Raab gelangte nach und nach in einen Zustand der Verzweiflung, und es tauchte der Gedanke in ihr auf, erst ihn und dann sich zu tödten. Am 21. August begab sie sich nach der Wohnung Börners in Charlottenburg. Der treue Sohn sah auf ihr dringendes Bitten sich ihr Wöchnerin Birthe Nachtquater. Am nächsten Morgen traf sie den Treulosen endlich und sagte ihm, ob er ihr die Ehe zurückgeben und sie zu seinem Weibe werden wolle, erwiderte aber nur ein lakonisches „Nein!“ Da zog sie einen Revolver aus der Tasche und schoss. Sie brachte Börner nur einen leichten Streichfuß am Kopfe bei. Sie selbst zu erschrecken gelang ihr nicht mehr, denn durch den Schuß herbeigerufene Nachbarn erlosch ihr die Waffe. Die Verhandlung, bei der die Duffall durch Augzeugenklagen, nahm einen unerwarteten, für die Angeklagte höchst günstigen Verlauf. Der Staatsanwalt hatte selbst das Moment der Ueberlegung bei Wegnahme der That nicht für vorhanden angesehen und deshalb nur auf verjüngten Todtschlag plaidirt. Der Vertheidiger trat dagegen mit Wärme für die Freisprechung der Angeklagten ein, indem er eine ergreifende Schilderung ihrer Lebensgeschichte gab und darauf hinwies, daß die Angeklagte sich in einem Zustand der Verzweiflung befand,

der ihr jede freie Willensbestimmung geraubt habe. — Der Spruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, worauf die Angeklagte freigesprochen werden mußte. Die Geschworenen haben dem Vertheidiger eine namhafte Summe für die Angeklagte zur Verfügung gestellt.

Ueber das Familienleben in der Welt der amerikanischen Millionäre schreibt E. de Morvins in dem neuesten Heft der „Revue des Revues“: Der Mutterinstinkt ist in den Frauen der amerikanischen Gesellschaft nicht sehr stark entwickelt. Woher sollten sie die Zeit haben, Kinder zu haben, wenn ihr ganzes Dasein ausgefüllt wird durch Balles, Feste, Dinners und Empfangstage? Mutter werden, das würde für sie bedeuten, sich für eine Reihe von Monaten vollständig von der Gesellschaft zurückziehen und so nicht in der Lage zu sein, durch glänzende Toiletten ihre Verwandten anzuspitzen. Daher sehen sie die Mutterschaft als eine Last an, und ihr monotoner Egoismus verbietet ihnen, darauf sich zu beziehen. Man gebe sich die Mühe, durch die Millionärstrafe in New-York die Mühe zu machen, in der man so stolz darauf ist, daß in der Aufzucht einer Weibchen nur „Mutter“ wohnen, und schau sich die kostbaren Paläste, die an ihre Häuser daran sind: Unfruchtbarkeit ist dort die Regel, das Vorhandensein von Kindern die seltenste Ausnahme. 45 Häuser kann man zählen, und nur in einem von diesen gibt es Kinder; William G. Brewster hat 4, Miss Stern 2, George Ray Gould 5 und John F. Kohler 1 Kind — das sind 12 Kinder in 45 Familien! Wie die anderen Familien werden über kurz oder lang aufgeben, und die kolossalen Vermögen der Whitman, Stevens, Berry, Mackay Ogden Mills, Sloane, Whitney, Belmont werden den überlebenden Familien zufließen, deren Nachkommen mit der Verminderung ihrer Zahl ins Ungewisse wachsen wird. Wie dahin kommt man sich zu glauben sich zu bemühen, und nicht von sich reden zu lassen? Das schließt das größte Vergnügen der amerikanischen zu sein. Morvins schließt seine Studie damit, daß er sagt, er beachte sich wegen seiner Indisposition vor der Gesellschaft, in der er selbst nicht zu fürchten. Die Frauen der fünften Avenue kümmern sich wenig um das, was man von ihnen sagt, wenn man nur überhaupt von ihnen spricht.

Abgelehnt. Die Braunschweiger Staatsanwaltschaft hatte an den braunschweigischen Landtag das Gesuchen gerichtet, die Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung einer wegen den Landtag gerichteten Verleumdung zu ertheilen, die als Mörder in ihrer Verhandlung begangen worden sollte. Die Kommission des Landtages empfahl die Ablehnung des Gesuchs. Für Verleumdung, Abg. Semler, behandelte der Antrag des Staatsanwalts mit viel Humor, sagte, daß die unglücklichste Verleumdung in dem Gesuchen bestünde, „nachdem zu wissen, daß Verleumdung, das heißt im Landtag sitzen, herauszubringen“, meinte scherzend, daß auch er sich diesem Pflichtenverhältnis zuwenden und ersucht den Landtag, dem hohen Richter zu „verzeihen“. Der Landtag hat dies und lehnte den Antrag des Staatsanwalts, der in letzter Zeit ungewohnen empfindlich geworden zu sein scheint, ab.

Literarisches.

„Säbentlicher Postillon“, Nr. 2, Preis 10 Pfennig. (Verlag W. Ernst, München.) Aus dem reichen Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aus unserem gothaischen Kalender II. (Hofrath Adernann) Illustration — Die Saubay im Reichstag. Illustration. — Vor dem Gesetze sind Alle gleich. Kunst. — Ausländische Satire. Kunst. — Wöllers Trübsinn. — Briefe aus Sachsen. — Adermann mit der weißen Weste. — Ein Menschenfreund (Erzählung). — „Mir goede Postillon!“ (Eine Hamburger Skizze). — Wie man Anarchisten fängt. — Route. — Gedanken eines arbeitstollen Philosophen. — Aphorismen usw.

Die nächste Nummer (3) trägt den Charakter einer Festungsnummer und wird textlich wie illustriert besonders reich ausgestattet sein.

reicher ausschreitend, damit die Schwester ihn nicht hören sollte, in's Ohr: „Gute Neuigkeiten, Mama! Vorgestern sind mir meine Wechsel präsentirt worden!“ „Das nennst du eine gute Neuigkeit? Du hast sie doch nicht bezahlen können.“ „Selbstredend, nein! Aber jetzt hat's auch keine so große Eile damit. Weißt du, wer die Dinger gekauft hat?“ „Nein. Ich weiß nur, daß sie mir gestern präsentirt wurden.“ „Dir auch, Mama? Gaha! Das ist gut!“ „Bodo, ich begreife nicht, wie du darüber lachen kannst! Ich war empört darüber, daß du auf diesen kompromittierenden Papieren meinen Namen als Rothadresse angabst. Ich weiß nicht, wie du ein so über die Massen leichtsinniges Verfahren entschuldigen willst.“ „Ich mußte Geld haben, denn meine Offizierslehre war verpfändet. Und ohne diese Bemerkung hätte Befeler niemals einen Wechsel an den Mann gebracht. Aber du hast Recht, Mama, es war eine große Feigheit von mir, daß ich dir nicht früher Alles gebeichtet habe. Du kannst mir glauben, daß ich mir selbst die bittersten Vorwürfe gemacht habe, und daß ich mir die böse Erfahrung in Zukunft zur Lehre dienen lassen will. Für diesmal ist der gute, alte Mutz noch einmal als deus ex machina im richtigen Augenblick eingespungen.“ „Der Major?“ „Ja, hast du denn die Indossaments nicht gelesen?“ „Was ist das? Ich habe die Papiere gleich zurückgegeben mit der Erklärung, daß ich außer Stande sei, Zahlung zu leisten.“ „Nun, auf der Rückseite stehen die Namen der verschiedenen Inhaber des Papiers verzeichnet, und der letzte Name auf allen vier Wechseln ist der unser Major. Verstehst du nun? Ist das nicht eine gute Neuigkeit? Ich war faktisch

schon drauf und dran, meinen Abschied einzureichen — der alte Mutz hat mir augst und bange gemacht. Das sieht unsern famosen, alten Mutz so recht ähulich: schimpfen muß er erst, daß man sich ins erste beste Maulloch vertriehen möchte, aber nachher ist er's gerade, der einem wieder auf die Weine hilft! Ich sage dir, Mama, mir war das Heulen nahe vor Freude; ich glaube, ich wäre im Stande, ihm einen Kuß zu geben — merkwürdigerweise ist er aber nie mehr zu Hause zu treffen, oder er läßt sich verweigern, um sich meinem Danke zu entziehen! Wirklich ein zu brillanter Dattel! Habe natürlich eine ganz feudale Flasche Sekt springen lassen auf sein Wohl!“ „Das macht mir wenig Zutragen zu deinen guten Vorlesungen!“ sagte die Excellenz mit einem Seufzer. Dennoch aber hatten sich ihre Miene bei der Nachricht von der Handlungsweise ihres alten Freundes erhellt. Sie stiegen jetzt zusammen in die Pferdebahn, um nach Hause zu fahren. „Findest du's nicht auffallend, daß der alte Mutz jetzt ausschließlich mit Herrn von Eckardt verkehrt?“ fragte Trudi ihren Bruder. „So, wirklich, mit dem Pflaumenchmeißer?“ lachte der. „Pflaumenchmeißer? Was ist denn das wieder für ein gräßliches Wort?“ „Spitzname für den edlen Musternaben aus Buffalo! Meine Erfindung! Deutsches Reichspatent Nr. 9999. Brillant, was?“ Und er erzählte zur Erklärung seines patentirten Spitznamens, wie Rudolf sich zuerst um die Gunst der Grigori mit Hilfe der Buckerpflaumen beworben. Trudi konnte ihre Lachlust nicht ganz unterdrücken, aber sie wurde doch gleich wieder ernst und warnte ihn, diese Geschichte oder den Spottnamen vor Asta laut werden zu lassen.

„Wieso? Asta hat sich doch nicht etwa verliebt in diesen schönen Republikaner?“ „Das weiß ich nicht! Vorläufig hat sie seinen Antrag dankend abgelehnt!“ „Domruetter!“ rief der erstarrte Lieutenant ziemlich laut, „der Mensch ist ja von einer gleichherhaften Unverfrorenheit! Hat er ihr nicht auch erst ein köstliches Pflaumen geschickt?“ „Bei Fräulein Grigori scheint er ja mehr Glück gehabt zu haben“, fuhr Trudi fort. „Er begleitete sie ja vom Kneipen nach Hause.“ „Woher weißt du das?“ „Wir haben sie vorbeifahren sehen oben in Westend, und sahst auch, Bodo; du hattest das Tuturohr in der Hand und sahst sehr vornehm auf Prinz Föhrlings Coach. Wie kamst du da hinauf?“ „Ich? O ganz einfach! Ich habe an dem Sountage Föhrlings „Messalina“ geritten beim ersten Pferdeunterricht. Ich sage dir, ein wahres Biest von einem Gaul; noch knipphart in den Ganaschen! Der Rader machte zweimal vor dem Wassergraben leht und sprang schließlich wie ein lahmer Foh. Kein Mensch wollte die Satansstute reiten; aber ich hatte an dem Tage so einen ausgeprochenen Moraltischen, daß mir's effektiv Spaß gemacht hätte, den Hals zu brechen!“ „Brüderchen! Du renommirtest heute fürchterlich! Was sagte denn Prinz Föhrling zu dir, als die Grigori mit Herrn v. Eckardt bei euch vorbeifuhr?“ „Na, Föhrling war selbstredend wüthend und ich nicht minder. Uns schied sie vor der Hausthür nach Hause, und Pflaumenchmeißer geht bei ihr aus und ein wie bei seinem Spezi, dem alten Mutz. Aber ich sage dir, wenn wir nur erst die Thür zu ihrem Boudoir gefunden haben, dann nehmen wir den Pflaumenchmeißer in die Mitte und zermalmen ihn sanft zu Mus!“ (Fortsetzung folgt.)